

Offene Fragen der Geschichte Band 3

Chronik von 1800 bis 1899

Napoleons Gewaltherrschaft,
Wiener Kongreß,
Kapitalismus,
Kommunismus,
Darwinismus,
Nationalismus,
Preußisch-Österreichischer Krieg von 1866,
Deutsch-Französischer Krieg von 1870/71,
Gründung des Deutschen Reiches,
Imperialismus ...

Band 3/002

Chronik von 1800 bis 1806

Danksagung und Widmung

<p>Das Gedächtnis ist so kurz und das Leben so lang. <i>Honoré de Balzac (1799-1850, französischer Dichter)</i></p>

Mein Dank gilt allen Historikern, Schriftstellern, Journalisten und Zeitzeugen, die diese Chronik überhaupt erst ermöglichten. Ihre Berichte und wissenschaftlichen Publikationen haben entscheidend dazu beigetragen, daß auch unbequeme historische Tatsachen nicht in Vergessenheit geraten sind.

Besonders danke ich:

Hugo Andreae, Christian Aschoff, Friedemann Bedürftig, Hans Joachim Berbig, Ludwig Biewer, Georg Bydlinski, François René Vicomte de Chateaubriand, Christopher Clark, Hellmuth Günther Dahms, Alexander Demandt, Karlheinz Deschner, Hans Dollinger, Jost Dülffer, Hans Ebeling, Willi Eilers, Susanne Everett, Frank Fabian, S. Fischer-Fabian, Ivo Frenzel, Hans Frevert, Alfred Grosser, Hilke Günther-Arndt, Gerhard Hellwig, Frederik Hetmann, Hans Heumann, Werner Hilgemann, Andreas Hillgruber, Hans-Georg Hofacker, Wolfgang Hug, Peter Hüttenberger, Bernhart Jähnig, Alwin M. Josephy jr., Eugen Kaiser, Wanda Kampmann, Alfred Keil, Hermann Kinder, Jürgen Kocka, Dag Krienen, Ekkehard Kuhn, J. Kuhr, Rolf Lasius, Bernd Legath, Gerhard Linne, J. Löser, Hubertus Prinz zu Löwenstein, Claudio Michele Mancini, Peter Marschalck, Wolfgang W. Mickel, Horst Möller, Wolfgang Müller, Heinz Nawratil, Herbert Obenaus, Edmond Paris, Geoffrey Parker, Hermann Pfister, Karl Ploetz, Martin Rang, Käthe Recheis, Hubert Recker, Philipp Reclam, Ludwig Reiners, Werner Ripper, Otto Schlisske, Heinz Dieter Schmid, Thomas Schuler, Gerd Schultze-Rhonhof, Klaus Schwabe, Roland Siegert, Harald Steffahn, Werner Stein, Gabor Steingart, Eberhard Straub, Robert H. Tenbrock, Ulrich Vosgerau, Bertram Wallrath, Karlheinz Weißmann, Berthold Wiegand, Rosemarie Wildermuth, Rolf Winau, Christian Zentner.

Diese Chronik ist meiner Frau Angelika gewidmet, die leider viel zu früh von uns gehen mußte.

Vorbemerkungen

Das waren noch gute Zeiten, da ich noch alles glaubte, was ich hörte.

Theodor Fontane (1819-1898, deutscher Schriftsteller)

Wer unsere gegenwärtige Welt beurteilen und verstehen will, muß zunächst wissen, wie es in früheren Epochen war und wie sich die Menschheitsgeschichte im Laufe der Jahrhunderte entwickelte.

Unsere Eltern, unsere Großeltern und deren Vorfahren starben und auch wir müssen ihnen irgendwann folgen. Was die Zukunft bringt, wissen wir natürlich nicht, aber wir sollten unsere Kinder, Enkel und Urenkel wenigstens über die Vergangenheit informieren und aufklären, damit sie daraus Lehren für die Zukunft ziehen und gefährliche Entwicklungen frühzeitig erkennen und vermeiden können.

Die Geschichte der Menschheit zeichnete sich leider mehrheitlich nicht durch Nächsten- und Friedensliebe aus, sondern sie wurde in erster Linie durch gewalttätige Handlungen (kriegerische Eroberungen und Gewaltherrschaft) bestimmt. Fleiß, Friedfertigkeit, Großzügigkeit, Toleranz und andere positive Charaktereigenschaften wurden seit jeher als Dummheit oder Schwäche ausgelegt und gnadenlos ausgenutzt. Schon in der Urzeit erschlugen sich die Menschen gegenseitig, wenn einheimische Sippen oder Stämme ihre überlebenswichtigen Höhlen und Siedlungsräume gegen fremde Eindringlinge verteidigten.

Jeder kämpfte unentwegt gegen jeden ("Homo homini lupus", der "Mensch ist des Menschen Wolf"), um sich spezielle Dinge und Vorteile vor den Konkurrenten zu sichern. Fast jeder suchte nur seinen eigenen Nutzen, damit er seine persönliche Existenz erhalten und seinen materiellen Besitz möglichst fortwährend vergrößern und schützen konnte. In diesem endlosen Existenzkampf setzten sich vor allem der Aggressionstrieb, Hab- und Machtgier, Neid, Trägheit sowie andere negative Charaktereigenschaften der Menschen durch.

Wie in der Natur bzw. im Tierreich dominierten grundsätzlich die Starken aufgrund ihrer größeren Aggressivität und physischen Überlegenheit ihre schwächeren Konkurrenten (Diktatur von Einzelpersonen, Gruppen oder Völkern bzw. Staaten). Je brutaler und skrupelloser die unterworfenen Gegner ausgemerzt, verklavt oder vertrieben wurden, desto erfolgreicher konnten die expandierenden Eindringlinge ihre Machtpositionen erweitern und festigen.

Die herrschende Klasse (Adel), die fast ausschließlich von der schweren Arbeit des unterdrückten Volkes lebte, schloß später einen Pakt mit der Geistlichkeit (Kirche). Seit dem 4. Jahrhundert (Frühmittelalter) verbündeten sich der Adel und die katholische Kirche, um auf Kosten des größtenteils besitzlosen und unfreien Volkes ein angenehmes, sorgenfreies Leben zu führen. Die Kirche wurde von den weltlichen Herrschern vor allem als nützliches Instrument der Machterweiterung und des Machterhalts betrachtet, weil man das ungebildete Volk mit Hilfe der Religion bzw. des Glaubens leichter dirigieren, systematisch manipulieren und noch ungehemmter ausbeuten konnte.

Den weltlichen und kirchlichen Herrschern kam es nie darauf an, ob ihre Handlungen sowie die erlassenen Gesetze und Abgaben gerecht oder ungerecht waren, denn es ging vor allem darum, den persönlichen Machtzuwachs zu erweitern und den wirtschaftlichen Gewinn zu erhöhen. Erst als im 19. Jahrhundert die zwangsweisen Frondienste (Hand- und Spanndienste) und weitere Privilegien des feudalen Herrschaftssystems in Mitteleuropa abgeschafft wurden, änderte sich allmählich die menschenverachtende Versklavung und Ausbeutung der unterdrückten Bevölkerung.

Die Geschichtsschreibung wurde schon immer von den Siegern geprägt, deshalb wurden viele Ereignisse der Weltgeschichte naturgemäß sehr einseitig geschildert und Verbrechen der Gewinner in der Regel ausgeblendet. Die berufsmäßigen Geschichtsschreiber und Historiker be-

richteten und forschten gewöhnlich nicht im Auftrag einer objektiven historischen Wahrheit, sondern in erster Linie im Dienst der jeweiligen weltlichen und geistlichen Machthaber. Die meisten Historiker, die als Universitätsprofessoren oder Lehrer ihren Lebensunterhalt verdienten, waren verständlicherweise nicht daran interessiert, ihre Arbeitgeber (Staats- und Kirchenführer) zu verärgern und ihre Existenz zu gefährden.

Glücklicherweise gab es zu allen Zeiten mutige, gerechte und wahrheitsliebende Geschichtsschreiber, Historiker, Journalisten, Schriftsteller und andere Zeitzeugen, die sich um eine vollständige, wahrheitsgetreue Geschichtsschreibung bemühten, so daß die "Geschichte der Besiegten" zwar vorübergehend verschwiegen, aber letzten Endes nicht ausgelöscht werden konnte.

Im Gegensatz zu der heute besonders ausgeprägten einseitigen politischen Geschichtsschreibung der Sieger berichtet diese Chronik auch speziell aus der Sichtweise der Verlierer, denn wenn man nicht alle Positionen objektiv und angemessen berücksichtigt, sondern wichtige historische Zusammenhänge und unbequeme Tatsachen bewußt verschweigt oder unterschlägt, werden geschichtliche Ereignisse manipuliert und zwangsläufig unkorrekt dargestellt.

Es hat, so wird erzählt, auf der Welt auch Wahrheit gegeben, doch nicht soweit unser Gedächtnis reicht.

Spruchwort aus Rußland

Das 19. Jahrhundert war eine Epoche, die vor allem durch folgende Ereignisse geprägt wurde: Napoleons Gewaltherrschaft, Industrialisierung, Kapitalismus, Arbeiterbewegungen, soziale Proteste, nationale Erhebungen, Nationalismus, Rassismus, Bürgerkriege, französisch-deutscher Krieg (1870/71), Gründung des Deutschen Reiches und Imperialismus.

Diese fortlaufende Aufzeichnung beschränkt sich aufgrund der unzähligen Ereignisse der Weltgeschichte auf die Erläuterung von wesentlichen historischen Fakten und Problemen der jeweiligen Perioden. Die Schwerpunkte dieser Chronik bilden die deutsche und europäische Geschichte.

Die Chronik informiert nicht nur über geschichtliche Ereignisse, sondern sie schildert auch das Leben der Menschen bzw. den täglichen Existenzkampf in den zurückliegenden Jahrhunderten. Um die Lebensverhältnisse der Menschen und den Zeitgeist der jeweiligen Phasen realistisch darzustellen, werden die Ereignisse durch eine Vielzahl von Zeitzeugenberichten, Berichten von Historikern sowie sonstigen Publikationen erläutert.

Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Daten, Publikationen und Zeitzeugenberichte sind systematisch nach Regionen bzw. Ländern unterteilt.

Gliederung (im Überblick):

01.	Europa
02.	Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation (bis 1806), ab 1815 Deutscher Bund (einschließlich Österreich), ab 1866 Norddeutscher Bund (umfaßt die deutschen Staaten nördlich des Mains), seit 1871 Deutsches Reich - Österreich-Ungarn (seit 1867)
03.	Nordeuropa - Dänemark - Norwegen - Schweden - Finnland
04.	Ostmitteleuropa - Estland - Lettland - Litauen - Polen
05.	Osteuropa - Ukraine - Rußland
06.	Südosteuropa - Serbien - Fürstentum Walachei (bis 1862) - Fürstentum Moldau (bis 1862) - Rumänien (Vereinigung der Fürstentümer Walachei und Moldau) - Bulgarien - Albanien - Griechenland - Osmanisches Reich
07.	Südeuropa - Italien - Kirchenstaat (1870 durch das Königreich Italien annektiert) - Spanien - Portugal
08.	Westeuropa - Schweiz - Liechtenstein - Frankreich - Luxemburg - Belgien (ab 1830) - Niederlande (bis 1829 einschließlich Belgien) - Großbritannien
09.	Amerika - Kanada - USA - Mittelamerika - Südamerika
10.	Asien
11.	Afrika

1800

Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.

Ferdinand von Schill (1776-1809, preußischer Offizier)

Preußen: Ein Zeitzeuge berichtet um 1800 über die Abfallbeseitigung und die Kanalisation in der Stadt Berlin (x176/154-155): >>In allen Straßen ... trennte auf jeder Seite ein tiefer, stets mit dickflüssigem und meist stinkendem Schmutz angefüllter Rinnstein den Bürgersteig vom Fahrdamm. Auf jedem Hof mußte ein Brunnen und eine Senkgrube für Abwässer und Exkremente vorhanden sein; aber die Anlagen waren fast überall so ... eingerichtet, daß die ausgegossenen Abwässer nicht in die Senkgrube liefen, sondern durch den Abflußkanal, der, bedeckt mit starken Bohlen, sich in der Mitte eines jeden Hausflurs und unter dem Bürgersteige hinzog, und sich dann in den Straßenrinnstein ergossen. ...

Es war erlaubt, Gefäße, die unreine Flüssigkeiten ohne feste Bestandteile enthielten, in den Straßenrinnstein zu entleeren (aber viele Dienstmädchen leerten auch "festere Bestandteile" aus). Wenn dann im Winter alles Flüssige festfror und darauf der Schnee fiel, der sich in der Nähe der Schlächtereien blutig färbte, ... dann erwachsen sämtliche Berge von Eis, Schmutz, Schnee, Asche, Küchenabfälle usw. und oft - sehr oft- sah ich auf solchen Bergen auch Menschenkot. ...<<

Frankreich: Napoleon läßt am 17. Januar 1800 die Pressefreiheit einschränken (x056/169): >>Es werden alle Zeitungen und Zeitschriften verboten, die gegen die Volkssouveränität, gegen den Ruhm der Armee, gegen den sozialen Frieden gerichtet sind oder die Angriffe gegen befreundete oder verbündete Regierungen und Völker veröffentlichen.<<

Großbritannien: Während der sog. "industriellen Revolution" setzt man etwa seit 1800 in den großen Fabriken verstärkt Maschinen und technische Hilfsmittel ein, um eine kostengünstige Massenproduktion zu ermöglichen. Viele Handwerker und Heimarbeiter werden verdrängt und arbeitslos. Tausende müssen notgedrungen als Fabrikarbeiter in die Städte abwandern und zahlreiche kinderreiche Familien werden aus der gewohnten bäuerlichen Umgebung gerissen. In den Industriestädten herrscht schnell eine wachsende Wohnungsnot. Fast alle Arbeiterwohnungen sind hoffnungslos "übervölkert". Oft hausen z.T. mehr als 10 Personen in einem Zimmer.

Viele Unternehmer beuten die Arbeitskraft der Fabrikarbeiter menschenverachtend und rücksichtslos aus, denn es gibt ein Überangebot an Arbeitskräften und die Löhne bleiben niedrig. Wer nicht verhungern will, muß täglich bis zu 16 Stunden arbeiten. Frauen und Kinder sind besonders billige Arbeitskräfte, die häufig auch in den Bergwerken Schwerstarbeit leisten. Sämtliche Familienmitglieder (sogar Kinder von 8 Jahren) schufteten für einen Hungerlohn, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Der Arbeitslohn ist damals völlig unzureichend, so daß viele Menschen trotz harter Arbeit erbärmlich hungern. Die meisten Unterkünfte sind menschenunwürdig und vielerorts breiten sich Seuchen aus.

Wer arbeitslos oder krank wird, ist praktisch verloren, denn Sozialversicherungen und andere Hilfseinrichtungen gibt es damals noch nicht. In der fremden Umgebung kann man auch von den Kirchengemeinden meistens keine Hilfe erwarten, denn in den neuen Industriezentren bedeuten kirchliche Einrichtungen zunächst nicht sehr viel.

Ein britischer Arbeiter berichtet über seine Kindheit um 1800 (x122/394): >>Ich war sieben Jahre alt, als ich in der Fabrik zu arbeiten begann. Die Arbeitszeit dauerte von fünf Uhr morgens bis acht Uhr abends mit einer Mittagspause von 30 Minuten. Wir mußten unsere Mahlzeiten einnehmen, wie es gerade möglich war, meist stehend. In der Fabrik gab es 50 Kinder, die alle ungefähr mein Alter hatten. Sie waren oft krank und von schwacher Gesundheit. Es

gab immer ein halbes Dutzend, das von der Überanstrengung bei der Arbeit krank war. Durch Schläge mit einer Lederpeitsche wurden wir an die Arbeit gehalten. Die Hauptbeschäftigung eines Werkführers bestand darin, die Kinder zu peitschen. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Industrialisierung in Großbritannien (x057/134): >>Durch den Übergang zur Industrie wurde England die "Werkstatt der Welt" und erlangte einen Vorsprung von zwei bis drei Menschenaltern vor den übrigen Ländern.

Am hervorragendsten entwickelte sich die Baumwollindustrie, die bald die erste Stelle in Europa einnahm und Manchester zum Hauptsitz dieses Fabrikationszweiges machte. Die Woll- und Leinenweberei trat dagegen zurück, obwohl auch Leeds als Hauptort der Tuchindustrie stetig emporstrebte. Besonders stark wuchs die Metallindustrie, gestützt auf die reichen Erz- und Kohlenlager des Landes, Sheffield und Birmingham wurden Mittelpunkte der Eisen-, Stahl- und Kupferindustrie, die den Weltmarkt bis Ende des Jahrhunderts beherrschten.

Der Kohlenreichtum deckte nicht nur den Bedarf für die Industrie, sondern ermöglichte auch eine völlige Umwandlung des Verkehrs und eine beträchtliche Kohlenausfuhr aus England. Das erste Dampfschiff überquerte 1818 den Atlantischen Ozean, die erste Eisenbahn wurde 1825 zwischen Stockton und Darlington eröffnet.

Englands Welthandelsverkehr blühte mächtig auf durch den Ausbau der Handelsflotte, geschützt durch eine starke Kriegsflotte. Kolonialwaren (London), Industrieprodukte (Liverpool) und Kohlen (Hull und Cardiff) waren die wichtigsten Ausfuhrartikel.

Schon seit 1815 hatte England mit seinem Kapitalreichtum die Niederlande verdrängt und war der Bankier der Welt geworden, bei dem die europäischen Staaten ihre Anleihen abschlossen. ...<<

USA: Die 1790 gegründete Stadt Washington (benannt nach dem gleichnamigen Präsidenten) wird im Jahre 1800 Sitz der US-Bundesregierung.

Ab 1800 dehnen sich die Vereinigten Staaten von Amerika immer weiter westwärts aus.

Ein spanischer Diplomat schreibt um 1800 an den König (x213/102): >>Diese Bundesrepublik Amerika ist als Zwerg zur Welt gekommen. Eines Tages wird sie ein Riese sein, ja ein Koloß der den europäischen Ländern gefährlich wird. Bauern und Handwerker aller Nationen werden dorthin strömen, wo es Gewissensfreiheit gibt, wo sich eine neue Bevölkerung leicht über unermeßliches Land ausbreiten kann und wo man die Vorteile einer freien Regierung genießt. In wenigen Jahren werden wir mit Sorgen auf das Dasein dieses Kolosses blicken. ...<<

China: "Das Land der Mitte" ist im Jahre 1800 nicht nur das mächtigste Reich in Ost- und Zentralasien, sondern es verfügt auch weltweit über die meisten Einwohner. Die Bevölkerung Chinas beträgt z.B. um 1800 fast 300 Millionen Einwohner und wächst bis 1850 um weitere 100 Millionen (x176/229).

1801

Heiliges Römisches Reich: Ein Goldschmiedelehrling berichtet um 1801 über seine Handwerkerlehre (x176/157-158): >>Meine Arbeit (Schleifen und Polieren) wurde mit jedem Tage mehr durch andere Aufträge unterbrochen. Die Familie (des Meisters) hatte nämlich kein Dienstmädchen. ... Wurde irgend etwas gebraucht, so wurde ich dazu beordert.

War das Feuer ausgegangen, so hatte ich es wieder anzuzünden. ... Wurde mehr Wasser als ein Eimer voll gebraucht, so mußte ich ihn drei Treppen hinaufschleppen. ... Ich mußte die Bestellungen außer dem Hause besorgen, die fertigen Arbeiten zu den Kaufleuten bringen und andere abholen. ... Ich hatte des Mittags Messer und Gabel zu putzen. ... Täglich mußte ich ein paar Mal nach denselben Läden gehen, um von den Arbeitsmaterialien dies oder jenes zu holen. ...

Jedes Mal wurde nur für einen Groschen gekauft. ... Gearbeitet wurde im Sommer von ...

morgens 6.00 Uhr bis abends 7.00 Uhr, im Winter von morgens 7.00 Uhr bis abends 8.00 Uhr. ... Frühstück und Vesper wurden an dem Werkische verzehrt, ohne die Arbeit zu unterbrechen. ...

Ich wurde auf dem Hausboden plaziert, der groß und geräumig war, aber keine Fenster, sondern Luken hatte, die durch hölzerne, schlecht passende Läden geschlossen wurden. Mein Bett wurde in der Mitte neben den dort aufsteigenden Schornstein gesetzt. ... Die eine Seite des Raumes enthielt unseren Wintervorrat an Torf; außerdem war der Boden, der hinten und vorn Luken hatte, leer, diente aber zum Wäschetrocknen.<<

Rußland: Zar Paul I. erklärt Georgien im Jahre 1801 zur russischen Provinz und läßt Kurland, Estland sowie Livland zu einem russischen Generalgouvernement zusammenfassen.

In der "Moskauer Zeitung" werden im Jahre 1801 per Inserat auch Leibeigene angeboten (x128/13): >>Es werden verkauft drei Kutscher, stattlich und gut geschult, und zwei Mädchen von 18 und 15 Jahren, beide von hübschem Äußeren und mit allerlei Handarbeit vertraut. In demselben Haus verkauft man zwei Haarkünstler; der eine ist 21 Jahre alt, kann lesen, schreiben und ein musikalisches Instrument spielen, ist auch als Jägerbursche verwendbar, der andere kann Herren und Damen frisieren. Im gleichen Haus werden Pianofortes und Orgeln abgegeben.<<

Frankreich: Gemäß Friedensvertrag von Lunéville (in der Region Lothringen) zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich (Kaiser Franz I.) werden am 9. Februar 1801 sämtliche deutschen Gebiete des linken Rheinufer an den französischen Staat abgetreten (x089/318). Im Jahre 1801 wird die katholische Religion zur "Religion der Mehrheit der Franzosen" erklärt. Das beschlagnahmte Kirchengut bleibt im Staatsbesitz.

Napoleon sagt später über die Religion (x056/167): >>Die Gesellschaft kann ohne Religion nicht bestehen. Wenn ein Mensch vor Hunger stirbt an der Seite eines anderen, der im Überfluß lebt, so ist es unmöglich, ihn dazu zu bringen, diese Ungleichheit zu akzeptieren, wenn es keine Autorität gibt, die ihm sagt: "Gott will es so, es muß auf der Welt Arme und Reiche geben, aber später in der Ewigkeit wird das Los ein anderes werden!"<<

Der deutsche Schriftsteller Gustav Graf von Schlabrendorff (1750-1824, lebt seit 1790 in Paris, wird 1793 als Anhänger der Girondisten verhaftet und entgeht nur knapp der Guillotine) berichtet im Jahre 1801 über Napoleon (x233/24): >>... Sein erstes war, alle Lichter auszublenden. Er brachte keine Entscheidung, sondern nur ein Ende aller Fragen.

Gleichviel, schrie er, Freiheit oder keine Freiheit, Religion oder keine Religion, Moral oder keine Moral; alles ist einerlei: Liberté, Egalité, dabei bleibt es; und daß jetzt nur keiner das Maul auf tue und sich anders rühre, als man ihn heißt; denn wie es nun ist, so sollte es werden, und so muß es bleiben.<<

USA: Thomas Jefferson (1743-1826, Präsident von 1801-1809) wird 1801 zum dritten Präsidenten der USA gewählt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über US-Präsident Thomas Jefferson (x068/93-94): >>... Jefferson (1801-1809), durch den gestiegenen Einfluß der Demokraten zum dritten Präsidenten gewählt, war kaum im Amt, als der Pascha von Tripolis ihm Schwierigkeiten machte. Seit einem Jahrhundert hatte Tripolis an der Küste Nordafrikas die christliche Seefahrt wider die (nichtstaatliche) Seeräuberei geschützt, vertraglich und gegen Tribute natürlich: Holland, England, Österreich, Dänemark, Venedig, Schweden, Toskana, Spanien und, seit 1796, auch die USA.

Ihr teures Leben, generelle Geldnot, die gefährlichen Zeiten und vieles mehr veranlaßten die Herren von Tripolis, wie verständlich, den Tribut für ihr Wächteramt gelegentlich zu erhöhen. Und just mit einer solchen Forderung (für die doch gute Sache) sah sich unversehens der neue US-Präsident konfrontiert.

Nun glaubte Jefferson, der große Demokrat (und einstige Gegenspieler Hamiltons) zwar an

den ewigen Frieden, an die Beseitigung des Krieges überhaupt - und schuf zur Annäherung an dies Fernziel ja auch die Militärakademie von Westpoint. Aber dem unverschämten, nichts als geldgierigen Pascha schickte er doch nicht mehr Geld, sondern Kriegsschiffe ins Mittelmeer. Vier Jahre dauerte der Konflikt.

Ein ähnlich interessantes Verhältnis wie zum Krieg hatte Jefferson zu den Indianern. Und auch das hing eng mit seiner reinen Friedens-Sehnsucht zusammen.

Es war dem "Indianerfreund" mühelos gelungen, den "wilden Tieren" bald einen unaufhörlichen Krieg anzudrohen, einen Krieg, der sie verfolgen werde, "so lange noch einer von ihnen übrig ist, diesseits des Mississippi". Und um auch jenseits des Mississippi für Ordnung und Recht sorgen zu können - ein Präsident muß vorausschauend sein -, kaufte Jefferson von den Franzosen für 60 Millionen Franken (etwa 15 Millionen Dollar) Louisiana, die westliche Hälfte des Mississippi-Tals - obwohl es nach der Verfassung unmöglich war, fremdes Land zu erwerben.

Und noch im Jahr des riesigen Neuerwerbs nahm der "Indianerfreund" erste Kontakte mit den Indianern des ja kaum bekannten Gebietes auf; in bester Absicht natürlich nur, aus purer Friedenssehnsucht, aus der er, nach vier Jahren schon, auch den Tripolis-Krieg zu beenden vermochte. ...<<

1802

Spanien, Frankreich, England: Am 23. März 1802 wird der 2. Koalitionskrieg zwischen Frankreich und England durch den Frieden von Amiens beendet. Spanien muß zwar nur Trinidad an England abtreten, aber Spaniens Herrschaft in den amerikanischen Kolonien wird nachdrücklich erschüttert.

1803

Heiliges Römisches Reich: Der Ausschuß des Reichstages beschließt am 25. Februar 1803 in Regensburg nach Anordnung Napoleons die Enteignung fast aller geistlichen Fürstentümer und der meisten Reichsstädte, um die deutschen Fürsten für die Abtretung der linksrheinischen Gebiete an Frankreich zu entschädigen. Die betroffenen deutschen Fürsten erhalten als Entschädigung den enteigneten Kirchenbesitz, einige Kleinstaaten und Reichsstädte sowie die 350 aufgelösten Ritterschaften des rechten Rheinufers ("Flurbereinigung der deutschen Landkarte").

Dieser "unfreiwillige Reichstagsbeschluß" zerstört letzten Endes die politischen und rechtlichen Grundlagen des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation".

In Mainz wird am 21. November 1803 der Räuberhauptmann Schinderhannes (eigentlich Johann Bückler, um 1777-1803, Anführer einer Räuberbande im Hunsrück und Taunus) nach einem mehrwöchigen Prozeß mit 19 Bandenmitgliedern enthauptet. Die übrigen 47 Angeklagten werden zu Freiheitsstrafen verurteilt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über den Räuber Schinderhannes (x803/587): >>Bückler, Johannes, genannt Schinderhannes, bekannter Räuber, geboren 1779 zu Unstädten in der Grafschaft Katzenelnbogen, stand längere Zeit an der Spitze einer eigenen Bande, mit welcher er besonders von Jahrmärkten heimkehrende Juden plünderte, und stellte förmliche Sicherheitskarten aus. Endlich zu Wolfenhausen von einem Streifkommando gefangen, wurde er 1803 in Mainz hingerichtet.<<

Freie Hansestadt Hamburg: Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1803 über die freiheitlichen Rechte der Hamburger Bürgerschaft (x194/103): >>Wir haben keinen Adel, keine Patrizier, keine Sklaven, ja selbst nicht einmal Untertanen. Alle wirklichen Hamburger (die Haus- und Grundeigentum in Hamburg besitzen) kennen und haben nur einen einzigen Stand, den Stand eines Bürgers. Bürger sind wir alle, nicht mehr und nicht weniger.<<

Frankreich: Im Rahmen der innenpolitischen Reformen werden im Jahre 1803 sämtliche politischen, gesellschaftlichen, und wirtschaftlichen Kräfte des Landes in der Hauptstadt Paris

zusammengefaßt (Zentralisation der Verwaltung).

Am 27. September 1803 läßt Napoleon die Pressezensur einführen (x056/169): >>... Um die Pressefreiheit zu sichern, darf kein Buchhändler ein Werk verkaufen, bevor er es nicht einer Prüfungskommission vorgelegt hat. Dieselbe wird es zurückgeben, wenn sie keine Ursache für eine Zensur findet.<<

Großbritannien: Thomas Robert Malthus (1766-1834, englischer Nationalökonom und Sozialphilosoph, gilt als Begründer der "pessimistischen Bevölkerungstheorie") schreibt im Jahre 1803 (x239/60): >>... Ein Mensch, der in einem bereits überfüllten Land geboren wird, ist überflüssig in der Gesellschaft. Es gibt für ihn kein Gedeck an dem großen Gastmahl der Natur. ...<<

USA: Im Jahre 1803 erwirbt die US-Regierung von Frankreich (Napoleon) die riesigen Landgebiete zwischen Mississippi (Louisiana) und den Rocky Mountains. Die Vereinigten Staaten von Amerika zählen damals erstmalig zu den indirekten "Kriegsgewinnlern" der europäischen Kriege.

Danach entstehen in den weiten Prärien überall neue Staaten. "The Winning of the West" - "WESTWARD - HO!", die große Zeit der Pioniere, Trapper, Grenzer, Siedler, Händler, Glücksritter und Spekulanten beginnt.

Die Präriestämme des Mittleren Westens wehren sich zwar verbissen gegen die Besetzung ihrer uralten Stammesgebiete, aber die furchtlosen, tapferen Krieger der Ureinwohner (Indianer bzw. sog. "Rothhäute") haben gegen die überlegenen Waffen der Siedler und Soldaten keine Chance. Unter den europäischen Pionieren gibt es naturgemäß auch viele Kriminelle (Mörder, Räuber und andere Gesetzlose), die nach Amerika fliehen, um unterzutauchen oder um sich hier auszutoben. In jener Zeit werden außerdem ungezählte Ureinwohner durch die aus Europa eingeschleppten Infektionskrankheiten (Pocken, Masern usw.) dahingerafft oder verfallen später dem Alkohol.

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über die Eroberung des Westens Nordamerikas (x192/380-381): >>... Die Indianerstämme der Great Plains (große Ebenen östlich der Rocky Mountains) waren für den weißen Mann im 19. Jahrhundert wesentlich gefährlichere Gegner als in den Tagen des Hernán Cortés oder Captain John Smith. Von den Spaniern hatten sie das Pferd übernommen, von den Franzosen und Engländern im Nordosten das Gewehr.

Dennoch waren die weißen Siedler den einheimischen Stämmen an Feuerkraft in der Regel weit überlegen. Die Weißen vertrieben die Indianer mit großer Grausamkeit – und ohne gesetzliche Berechtigung aus allen Gebieten, die sie sich als Siedler aneignen wollten.

Nur wenigen Stammesführern gelang es, den weißen Mann mit seinen eigenen Methoden zu schlagen. Einer von ihnen war Häuptling Seattle von der nordwestlichen Pazifikküste: 1851 verkaufte er gegen eine große Summe einen Landstrich am Puget Sound unter der Bedingung, daß die zu erbauende Stadt nach ihm benannt werden sollte; sie trägt bis heute seinen Namen. Die meisten anderen Häuptlinge verloren ihr Land jedoch ohne Entschädigung, und jeder Versuch, aus den willkürlich gezogenen Grenzen der Reservate auszubrechen, wurde von den Gatling-Gewehren (Mehrladegewehre) der US-Army niedergemacht.

Um 1500 mochten nördlich des Rio Grande rund 4,5 Millionen Indianer gelebt haben; 1890, nach der entscheidenden Niederlage der Sioux in der Schlacht von Wounded Knee, waren es vermutlich weniger als 500.000. Es war ein Völkermord, der mit der Vernichtung der Azteken Mexikos durch die Spanier vergleichbar ist.

Die Sieger dieser frühen Indianerkriege waren großteils die Nachkommen englischer, protestantischer Bauern, und die meisten blieben auch lange Zeit Bauern. ...

Die Eroberung des Westens ist eine Geschichte, die in vielen verschiedenen Versionen erzählt werden kann. Den Weißen an der Ostküste galt der Westen als Land unbeschränkter Möglichkeiten, das zur Besiedlung und Ausbeutung zur Verfügung stehe.

Faktisch aber waren die Great Plains schon bevölkert. Seit Generationen hatten die Indianer hier gelebt, und die Weißen konnten das Land nur in Besitz nehmen, wenn sie die Ureinwohner vertrieben. Als sich die weiße Siedlungsgrenze immer weiter nach Westen vorschob, wurde der Abwehrkampf der Indianer härter und verzweifelter.

Schließlich wurde die wirtschaftliche Grundlage für das Überleben der Prärieindianer vernichtet, als die Eisenbahn die Weidegründe der Bisonherden durchschnitt (1869). Ein Versuch, die Black Hills in Dakota gewaltsam zu besiedeln, löste heftige Gegenwehr unter den Sioux aus, die dort lebten.

1876 vernichteten sie in der Schlacht am Little Big Horn eine Abteilung der US-Army unter dem Befehl von Oberst George Custer. Das Massaker löste einen Aufschrei in der Öffentlichkeit und brutale Vergeltungsmaßnahmen aus. Zwanzig Jahre später lebten die Indianer, wie die Bisons, nur noch in geschützten Reservaten. ...<<

1804

Heiliges Römisches Reich: Am 11. August 1804 begeht Kaiser Franz II. (1768-1835) Landesverrat, als er sich zum "Kaiser von Österreich" (Franz I.) ernennt und sich dadurch bereits indirekt vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation trennt (x063/314).

Osmanisches Reich, Serbien: Als die türkische Besatzungstruppen im Jahre 1804 in Serbien (ab 1389 tributpflichtig, seit 1459 türkische Provinz) 72 serbische Dorfälteste hinrichten lassen, lehnen sich die Serben gegen die Türken auf (großer Serbenaufstand des "Schwarzen Georg").

Rußland unterstützt ab 1804 die Freiheitskämpfe in Serbien, Bulgarien und in Griechenland, um die Türkenherrschaft zu stürzen, denn die Türken kontrollieren den äußerst wichtigen Zugang zum Schwarzen Meer und zum Mittelmeer.

Die Türken können den großen Serbenaufstand erst um 1812 niederschlagen.

Frankreich: Im Jahre 1804 läßt Napoleon das Zivilgesetzbuch "Code Civil" einführen.

In einer Denkschrift werden die Grundsätze des neuen Zivilgesetzbuches wie folgt erläutert (x233/24): >>Nachdem unsere Verfassung die Rechtsgleichheit eingeführt hat, muß jeder, der sie wieder abschwört und die abgeschafften Vorrechte der Geburt wieder einführen will, als Frevler gegen unseren Gesellschaftsvertrag gelten und kann nicht Franzose bleiben. –

Unter der alten Staatsordnung war die bürgerliche Gesetzgebung Frankreichs gespalten; es gab Länder mit Gewohnheitsrecht und Länder mit aufgezeichnetem Recht. Es gab gegen 200 Gewohnheitsrechte. Dazu kamen die königlichen Gesetze, die Ordonnanzen (Erlasse), die Edikte. Endlich hatten die Parlamente die Schubfächer der Gesetzgebung angefüllt mit Grundsätzen verschiedenster Art. Diese Verwirrung machte den "Code Civil" notwendig.<<

Im Buch 1, 2 und 3 des Zivilgesetzbuches "Code Civil" heißt es (x272/38, x056/168): ... 1. Die Freiheit

Der Staatsbürger hat mit seiner Großjährigkeit die Freiheit, über seine Person zu verfügen. Er kann daher seinen Wohnsitz wählen, wo es ihm gutdünkt. ...

Wir bezeichnen es als Naturrecht, daß wir den Menschen als moralisches Wesen behandeln, d.h. als ein vernunftbegabtes und freies Wesen, das dazu bestimmt ist, mit anderen vernunftbegabten und freien Wesen zusammenzuleben.

2. Die Rechtsgleichheit

Nachdem unsere Verfassung die Rechtsgleichheit eingeführt hat, muß jeder, der sie wieder abschwört und die abgeschafften Vorrechte wieder einführen will, als Frevler gegen unseren Gesellschaftsvertrag gelten und kann nicht Franzose bleiben. ...

>>... Art. 213: Die Frau (ist) ihrem Manne Gehorsam schuldig. ...

Art. 215: Die Frau kann ohne Genehmigung ihres Mannes nicht vor Gericht auftreten. ...

Art. 217: Die Ehefrau kann ... weder schenken, veräußern ... noch erwerben, ... sofern nicht ihr Ehemann ... eingewilligt hat. ...

Art. 229: Der Mann kann die Ehescheidung wegen eines von seiner Frau begangenen Ehebruchs verlangen.

Art. 230: Die Frau kann (nur) die Ehescheidung verlangen, wenn (der Mann seine Nebenfrau) im gemeinschaftlichen Hause gehalten hat. ...

Art. 298: Die ehebrecherische Frau wird mit Gefängnis bestraft, der ehebrecherische Mann dagegen nicht. ...

Art. 317: In jedem Alter ist das Kind seinen Eltern Ehrerbietung und Achtung schuldig. ...

Art. 544: Eigentum ist Recht, eine Sache auf die unbeschränkteste Weise zu benutzen und darüber zu verfügen, vorausgesetzt, daß man davon keinen durch die Gesetze oder Verordnungen untersagten Gebrauch mache.

Art. 545: Niemand kann gezwungen werden, sein Eigentum abzutreten, ausgenommen zum öffentlichen Besten, und gegen eine verhältnismäßige und vorgängige Entschädigung.

Art. 546: Das Eigentum an einer beweglichen oder unbeweglichen Sache gibt zugleich ein Recht auf alles, was sie hervorbringt. ... Dieses Recht wird Zuwachsrecht genannt.<<

Das neue französische Gesetzbuch Zivilgesetzbuch "Code Civil" schafft zwar Klarheit im Rechtswesen, aber die Gleichheit vor dem Gesetz oder Rechtssicherheit existiert nach wie vor nicht. Napoleon läßt weiterhin angeblich gefährliche Staatsfeinde (wie z.B. den Herzog von Enghien) ohne Schuldbeweis verhaften und standrechtlich erschießen (x253/99).

Napoleon rechtfertigt im Jahre 1804 seine Gewalttaten und Unterdrückungsmaßnahmen wie folgt (x122/355-356): >>Ich habe Blut vergossen, ich mußte es, ich werde vielleicht noch mehr vergießen, ganz einfach, weil der Aderlaß zu den Mitteln der politischen Macht gehört! ...<<

Der französische Abgeordnete Jaubert schlägt während einer Rede am 2. Mai 1804 vor, Napoleon zum Kaiser zu ernennen (x233/24): >>Ja, ja, möge Napoleon Bonaparte dem Wunsche der Franzosen nachkommen, möge er sie den Weg ihres großen Schicksals führen. Alle Zeichen des Ruhmes sind ihm geweiht.

Das kaiserliche Zepter wird von seiner Hand neuen Glanz erhalten; der Schild ist bereit, auf den ihn alle Franzosen heben wollen, indem sie begeistert ausrufen: "Die Revolution ist auf die Prinzipien ihres Anfangs zurückgeführt."<<

Eine Hofdame der Kaiserin berichtet später über die Vorbereitungen zur Kaiserkrönung (x237/86): >>Im Geheimen wurden Proben für die Feiern abgehalten, wobei der Maler David, der sie später im Gemälde festhalten sollte, einem jeden seine Stellung angab.

Über die Krönung des Kaisers im besonderen gab es lange Erörterungen. Der erste Plan war, daß der Papst ihm mit eigener Hand die Krone aufsetzen sollte. Aber Bonaparte verwarf den Gedanken, sie aus der Hand eines anderen, wer es auch sei, zu nehmen: ... "Ich habe die Krone Frankreichs am Boden gefunden und aufgelesen."

Endlich, nach langen Beratungen, wurde beschlossen, daß der Kaiser sich selbst krönen und der Papst lediglich seinen Segen dazu geben solle. ...<<

Am 2. Dezember 1804 krönt sich Napoleon persönlich zum französischen Kaiser und setzt sich den Lorbeerkranz, das Zeichen der Kaiserkrone, eigenhändig auf, obgleich Pius VII. (Papst von 1800-23) anwesend ist.

Napoleon erklärt nach der Kaiserkrönung (x237/86): >>Ich habe die Weltherrschaft gewollt, und um sie mir zu sichern, bedurfte es einer unbegrenzten Macht.<<

Die französische Schriftstellerin und Philosophin Anne Louise de Staël (1766-1817, eine Gegnerin Napoleons) berichtet damals über Napoleon (x237/86): >>... Er betrachtet die Menschen nicht, wie man seinesgleichen, sondern wie man eine Tatsache oder ein Ding betrachtet.

Er kennt weder Liebe noch Haß: Für ihn ist nur er selbst vorhanden; alle übrigen Geschöpfe behandelt er als Ziffern. Er ist ein geschickter Schachspieler, der als Gegner das Menschengeschlecht hat, das er durchaus mattsetzen will.<<

Eine Hofdame der Kaiserin berichtet später in ihren Memoiren über ein Gespräch, das sie kurz nach der Kaiserkrönung mit Napoleon führt (x239/43): >>... (Napoleon:) Ich habe für immer die Royalisten und die Jakobiner zum Schweigen gebracht. Bleiben noch die Republikaner; ... sie werde ich nie für mich gewinnen, aber ihre Zahl ist gering und sie genießen kein besonderes Ansehen.

Ihr Franzosen, Ihr liebt die Monarchie, das ist die einzige Regierung, die Euch zusagt. ... Talleyrand wollte, daß ich mich zum König mache. ...

Der Titel König (ist) verbraucht; er bringt alte Ideen mit sich und hätte aus mir eine Art Erbe gemacht. Ich will von niemand abstammen oder abhängen!

Der Titel, den ich trage, ist größer, er ist noch ein wenig unerklärlich und wirkt auf die Einbildung.

Die Revolution also ist beendet. ... Was hat die Revolution ins Leben gerufen? ... Die Freiheit ist nur ein Vorwand. Die Gleichheit ist euer Steckenpferd, und das Volk ist zufrieden, einen Mann zum Fürsten erwählt zu haben, der aus den Reihen der Soldaten hervorging.

Männer wie der Abbé Sieyès ... können immerhin schreien Despot! Meine Macht wird stets populär bleiben. Ich habe heute das Volk und die Armee für mich; wer unter solchen Bedingungen nicht regieren könnte, wäre sehr dumm. ...<<

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtet später über "Napoleon Bonaparte" (x334/322-349): >>DES KAISERS NEUE KLEIDER: NAPOLEON BONAPARTE

Auf den ersten Blick läßt sich dieser Mann nicht fassen: zu groß sind seine Taten, zu umwälzend seine Änderungen, die er in die Wege leitete, zu schwer verstehbar sein Charakter.

Er kodifizierte ein neues Recht, initiierte Modernisierungen in fast allen Gebieten, half der Industrie, unterstützte Unternehmen, verbesserte die Administration und förderte die Wissenschaft.

Geradezu völlig unbegreifbar ist sein militärisches Genie. Niemand kam einem Napoleon gleich, wenn es darum ging, Schlachten zu schlagen und Schlachten zu gewinnen.

Schon im Anfang seiner erstaunlichen Karriere, die ihn von ganz unten nach ganz oben führte, die aus einem Nichts einen Kaiser machte, besiegte er in Italien die Österreicher, mit einem winzigen Aufgebot von Soldaten, von denen gerade 30.000 voll einsatzfähig waren; ihm gegenüber stand eine Übermacht von 260.000 Soldaten.

Er kam, sah und siegte, wie Cäsar, er jagte seine Mannen in unvorstellbarer Geschwindigkeit von einem Ort zum anderen, er erspähte Gelegenheiten, Chancen und Möglichkeiten schneller, schärfer und genauer als jeder andere, siegte selbst in ausweglosen Situationen, besaß einen beispiellosen Mut, setzte sich selbst dem Kugelregen aus, wenn er an der Spitze seiner Soldaten in die Schlacht ritt und wurde seltsamerweise nie verwundet. Ein Mysterium! Ein Phänomen! Ein Wunder!

Gleichzeitig verfügte er über einen unüberbietbaren Charme, der die Menschen in seiner Umgebung schier schmelzen ließ. Sein Charmepotential war tausendmal größer als das jedes normalen Menschen, seiner Ausstrahlung, seinem Charisma, erlagen sie alle, alle, die größten Dichter und die mächtigsten Männer seiner Zeit, Frauen ohnehin. Auf der anderen Seite hinterließ er eine Erde, die rot von Blut war, wenn ein Napoleon über sie geritten war. Wie also sollte man urteilen, wie diesem Phänomen Napoleon, über den bis heute die Meinungen weit auseinandergehen, wirklich gerecht werden?

Und es ist richtig: es gibt so etwas wie ein Rätsel Napoleon! Es gibt eine Frage, die bis heute nicht hinreichend beantwortet worden ist: Wer war Napoleon wirklich? Betrachten wir diesen

hochinteressanten Mann etwas genauer.

NAPOLEON, DER MILITÄR

Wenn wir Napoleon wirklich beurteilen wollen, kommen wir nicht umhin, seine Vita zumindest in Grundzügen nachzuerzählen. Es ist ein Leben vollgepackt mit "Action", es ist ereignisreich, wild, ohne Beispiel und mitreißend! Napoleon kommt im Jahre 1769 in Korsika zur Welt, als es in Frankreich brodelt, genau zwanzig Jahre vor der Französischen Revolution, die später das verrottete Königtum und den faulen Adel hinwegfegen, das Land in Blut tauchen, aber auch Ideale wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf den Thron heben wird. Aber noch ist es nicht soweit.

Napoleons Vater ist Advokat. Zu Hause gibt es einen ganzen Stall von Kindern, Napoleon wird später seine Geschwister auf die Königsthronen Europas heben. Aber zunächst muß er sich selbst an die Spitze der Welt setzen.

Der Vater sorgt dafür, daß er, zehnjährig, ein staatliches Stipendium erhält, später wechselt er auf eine königliche Militärschule in Frankreich über. Als die gesamte Familie aufgrund politischer Wirren Korsika verlassen muß, siedeln die Bonapartes mit Sack und Pack nach Frankreich um, zunächst nach Toulon.

Die ewig feindlichen Engländer besetzen jedoch Toulon, aber Napoleon, mittlerweile ein junger Artillerieoffizier, entwirft einen Plan, wie man die Engländer schlagen, verjagen und vertreiben kann. Sein Plan gelingt, Toulon wird befreit. Napoleon wird, gerade 24 Jahre alt, zum Brigadegeneral ernannt. Welch eine Karriere! Bereits jetzt äugt er nach Paris, die Hauptstadt der damaligen Welt.

Die Französische Revolution hat inzwischen das alte Regime hinweggefegt, übriggeblieben sind ein paar Revolutionäre, aber auch Danton, Marat und Robespierre erwischt es schließlich, die von ihnen so favorisierte Guillotine macht viele von ihnen selbst einen Kopf kürzer. Napoleon wittert Morgenluft. Er ist nicht nur ein begnadeter Militärstratege, sondern auch ein homo politicus durch und durch. Mit dem Instinkt des geborenen Machtmenschen sieht er das Machtvakuum, das entstanden ist. Die Menschen sehnen sich nach Sicherheit, Ordnung und Stabilität.

Er fraternisiert mit Barres, dem neuen starken Mann in Frankreich, dem er sich andient und für den er einen royalistischen Aufstand niederschlägt. Zum Dank wird er in den Rang eines Divisionsgenerals erhoben und erhält das Kommando über die französische Italienarmee. Welch ein Sprung nach oben! In Italien suchen die Österreicher fette Beute. Mit nur 63.000 Soldaten, von denen knapp die Hälfte funktionsfähig und gut ausgerüstet ist, schlägt Napoleon schlußendlich 250.000 Soldaten des Gegners! Sein Ruhm überstrahlt alles, die Legende Napoleon beginnt.

Das Naturtalent in Sachen Krieg diktiert Österreich schließlich den Frieden, wie ein Herrscher. Napoleon sonnt sich eine Weile auf der Höhe seines Ruhmes, bis er mit einer neuen Aufgabe betraut wird: Er soll in Ägypten den Verbindungsweg zwischen England, dem ewigen Feind Frankreichs, und dessen Kolonie Indien abschneiden. Mit nur 36.000 Soldaten segelt er los, an Bord ein paar hundert berühmte Wissenschaftler.

Auch in Ägypten siegt er, gegen alle Widerstände und Wahrscheinlichkeiten, bis ihn Nachrichten aus Frankreich ereilen: Österreich muckt erneut auf, in Paris ist die Hölle los. Flugs übergibt er das Oberkommando seinem General Kléber, eilt nach Frankreich zurück und versucht das Feuer in Paris zu löschen. Gleichzeitig erkennt er seine welthistorische Chance.

Kühn, frech und draufgängerisch greift er im Jahre 1799 nach der Macht. Aber es erhebt sich Widerstand. Er gerät bei einer Rede vor den Parlamentariern ins Stottern und kann nur mit Mühe von seinen Soldaten gerettet werden: Die Schergen der Parlamentarier treiben ihn mit Bajonetten aus dem Saal.

Aber Soldaten sind ein starkes Überzeugungsmittel. Erneut schafft Napoleon Ordnung im He-

xenkessel Paris, so daß ihn eine Volksabstimmung schließlich im Jahre 1800 als Konsul bestätigt. Er initiiert ein Reformprogramm, schlägt wie nebenbei erneut die aufmüpfigen Österreicher, bewegt England zum Frieden und schafft auf diese Weise Frankreich die beiden ärgsten Feinde vom Hals.

Die Franzosen jubeln ihm zu. Geschickt nutzt Napoleon die Stimmung: Die Jakobiner, die ewig aufrührerischen Revolutionäre, die ihm das Süppchen versalzen könnten, werden kaltgestellt. Gleichzeitig kümmert er sich mit unbändiger Energie um die Wirtschaft. Ein neues Zahlungsmittel erblickt das Licht der Welt, das Steuersystem wird reformiert, das Staatsdefizit abgebaut, ein Beschäftigungsprogramm entwickelt, die Arbeitslosigkeit heruntergefahren, ein Straßennetz entworfen sowie Kanäle und neue Häfen gebaut. Napoleon kümmert sich zudem um die Landwirtschaft und die Textilindustrie.

Die Wirtschaft gesundet. Ruhe und Ordnung kehren ein. Das Volk beginnt diesen Napoleon zu lieben. Wieder nutzt der General die Stimmung. Er setzt auf eine Volksabstimmung und läßt sich auf Lebenszeit zum Konsul wählen. Der Coup gelingt. Napoleon ist jetzt unbestritten der stärkste Mann Frankreichs. Er sitzt sicher im Sattel. Eilig reformiert er das Gesetzbuch, der *Code Civil* entsteht, später *Code Napoléon* genannt. Der kleine Korse schäumt vor Energie. Heimlich bereitet er seinen zweiten Staatsstreich vor. Alles ist geschickt eingefädelt. 1804 läßt er sich tatsächlich zum Kaiser krönen!

Wie hoch kann man steigen!

Aber das Gewitter am Horizont zieht schon auf. Der ewige Feind, England, hat inzwischen eine Koalition gegen Frankreich geschmiedet. Die Briten, die Österreicher, die Russen und die Schweden wollen die Franzosen in ihre Schranken verweisen. Zunächst erklärt Österreich den Krieg. Napoleon wirft alle Truppen den Österreichern entgegen. Das Ergebnis? Die österreichisch-russische Armee wird bei Austerlitz 1805 vernichtend geschlagen. Da deutsche Fürstentümer an der Seite der Franzosen gekämpft haben, wertet er sie auf.

Bayern und Württemberg werden Königtümer, Baden ein Großherzogtum. Der "Rheinbund" entsteht. Deutsche Fürsten scheiden aus dem alten Reichsverband aus. Seine Brüder werden Könige von Neapel, Holland und Westfalen. Ein Familienclan beginnt die Welt zu regieren. Aber noch gibt es dieses Preußen, das zwischen England und Frankreich hin- und herschwankt. Schließlich stellt es sich gegen Napoleon. Der Korse reagiert. Das Fazit? Die Preußen erleben eine vernichtende Niederlage bei Jena und Auerstedt im Jahre 1806.

Napoleon scheint unbesiegbar zu sein. Er wird zum Kriegsgott. Erneut besiegt er die Russen, die wieder an der Seite Preußens kämpfen. Er schlägt wenig später einen Aufstand in Hessen nieder und wendet sich danach Spanien zu, wo die Briten, sozusagen durch die Hintertür, Fuß in Europa fassen wollen. Das Resultat?

Napoleon siegt auch in Spanien. Er siegt an allen Fronten, die Legende überschlägt sich. Wenig später ringt er erneut die Österreicher nieder und heiratet schließlich sogar Marie Louise, die Tochter des österreichischen Kaisers, um eine legitime Fürstendynastie aus der Taufe zu heben. Napoleon scheint alle seine Feinde vernichtet oder in der Tasche zu haben. Ein Sohn entspringt der neuen Verbindung, der noch vor der Geburt zum "König von Rom" gekürt wird. Napoleon ist bis nach ganz, ganz oben gestiegen.

Frankreich befindet sich im Freudentaumel, seine Anhänger jubeln, er ist der stärkste Mann Europas. Welch ein Leben! Napoleon kann längst nicht mehr mit menschlichen Maßstäben gemessen werden! Damit aber setzt die Wende ein. Napoleon sieht sich plötzlich über jedes Maß hinausgehoben.

Immer gieriger, immer brutaler, immer rücksichtsloser packt die Faust des Machtmenschen zu. Er engagiert sich erneut unnötigerweise in Spanien, mit Hunderttausenden von Soldaten, ja er läßt selbst den Papst verhaften, der die französische Oberhoheit im Kirchenstaat nicht akzeptieren will und annektiert Herzogtümer und Städte in Deutschland.

Gleichzeitig bereitet er einen Feldzug gegen Rußland vor, womit er jedes Augenmaß verliert. Mit 650.000 Soldaten marschiert im Jahre 1812 eine Vielvölkerarmee gen Osten. Napoleon verliert wichtige Schlachten, besetzt jedoch Moskau, das aber von den Russen niedergebrannt wird. Er muß sich auf einen schmachvollen Rückzug begeben. Seine Armee kommt auf dem strapaziösen Rückmarsch fast um, nur ein Drittel erreicht wieder Frankreich. Sofort stampft er eine neue Armee aus dem Boden. Er besiegt 1813 eine russisch-preußische Armee, verliert jedoch andere wichtige Schlachten. Ganz Europa hat sich inzwischen gegen ihn verschworen: Österreich, Schweden, Spanien und Preußen, Rußland und England sowieso.

Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 bringt endgültig die Wende: 120.000 französische Soldaten stehen 350.000 Alliierten gegenüber. Napoleon verliert den Krieg. Die Alliierten besetzen sogar Paris. 1814 unterzeichnet Napoleon die bedingungslose Kapitulation. Elba wird sein Verbannungsort. Es gelingt ihm im Jahre 1815 zu fliehen. Erneut scharft er seine Soldaten um sich, aber die Preußen und die Engländer sind ihm himmelweit überlegen. Napoleon wird ein letztes Mal geschlagen, diesmal endgültig. Napoleon dankt ein zweites Mal ab und wird nach Sankt Helena verbannt. 1821 stirbt er, vielleicht an Gift, vielleicht an einem Magengeschwür.

DAS PHANOMEN

Soweit die Stationen, die sattem bekannt sind. Über Napoleons Leben, hier verkürzt dargestellt, erschienen immerhin bis heute rund 500.000 Bücher oder Traktate, man muß es sich vor Augen halten! 500.000! Eine eigenartige Faszination ging von diesem Manne aus, dem die oberflächliche Biographie nicht gerecht zu werden scheint, die sich so simpel liest: Geburt in Korsika, Ausbildung zum Militär, Artillerieoffizier, Divisionsgeneral, spektakuläre Siege in Italien und Ägypten. Putsch und Griff nach der Macht in Frankreich. Konsul, Konsul auf Lebenszeit, Kaiser. Ewige Kämpfe gegen England, das hinter allen seinen Kriegen steckt, Kampf gegen Österreich, Kampf gegen Rußland, Schweden und Preußen.

Er erhebt seine Familie, Freunde und Verbündete zu Königen, schlägt Aufstände nieder, schlägt Österreich erneut, heiratet eine österreichische Kaisertochter, begeht die Dummheit, nach Rußland zu ziehen, verliert, verliert in einer weiteren entscheidenden Schlacht gegen die Alliierten, wird auf Elba gefangengesetzt, das Licht flackert noch einmal kurz auf, er entflieht, kämpft erneut, scheitert erneut, verliert die letzte große Schlacht bei Waterloo, verkümmert auf Helena, stirbt.

Noch kürzer: ein kleiner Korse, zum Militär ausgebildet, erringt einige unmögliche Siege, reißt die Macht im nachrevolutionären Frankreich an sich, schwindelt sich bis zum Kaiser hinauf, besiegt anfänglich alle seine Feinde, übernimmt sich schließlich strategisch, indem er gegen Spanien und Rußland zieht, verliert wichtige Schlachten, wird verbannt, stirbt. ...

Tatsächlich bleiben tausend Fragen offen. Die nackte Geschichte verbirgt mehr als daß sie berichtet. Denn die Frage aller Fragen ist doch, wie dieser kleine korsische General mit der Schmalzlocke, dieser Dreikäsehoch aus einem fremden Land die Macht überhaupt an sich reißen konnte! Die Frage ist, welche Techniken, welche Methoden er benutzte, um alle und alles hinwegzufegen!

Das wirkliche Problem, die tatsächliche intellektuelle Herausforderung, besteht doch darin, zu verstehen, WARUM und vor allem WIE es Napoleon, diesem frechen, dreisten, anmaßenden Emporkömmling, gelingen konnte, Europa durchzuschütteln, es mit der ganzen Welt aufzunehmen und sich zum Kaiser zu machen? Was war sein wirkliches Know-how?

Denn fest steht, seine militärischen Geniestreiche wurden buchstäblich jahrhundertlang überschätzt. Ja, er siegte spektakulär in Italien und Ägypten, aber das ägyptische Abenteuer brachte er nicht ruhmreich zu Ende, er desertierte sogar zum Schluß.

Ja, er schlug die Österreicher wieder und wieder vernichtend und gewann viele aufsehenerregende Schlachten, die ihm den Nimbus des Unbesiegbaren einbrachten, aber Historiker haben auch darauf aufmerksam gemacht, daß er entscheidende militärische Fehler beging:

Er kümmerte sich nicht genügend um die Flotte, die maritime Überlegenheit Englands brach ihm schließlich das Genick.

Er kämpfte an zu vielen Fronten, etwas, was man in der ersten Klasse der Militärakademie zu vermeiden lernt.

Gegen Spanien zu ziehen, gegen Rußland gar, waren militärische Fehler, die ein Anfänger hätte vermeiden können.

Er kümmerte sich nicht um militärische Neuerungen. England war weitaus fortschrittlicher und entwickelte neue Waffen, über die Napoleon lachte, bis ihm das Lachen im Halse stecken blieb.

Er unterschätzte seine Gegner völlig und schlug mehr als einmal den Frieden aus, zu seinem eigenen Nachteil. Ja, er war zweifellos ein begabter Mann auf dem Felde, aber seine Fehler waren zahlreicher als seine Talente. Sein militärisches Genie war bedeutend kleiner als seine Anhänger das wahrhaben wollten.

Er war nicht annähernd so klug in militärischen Belangen wie viele seiner Konkurrenten, wie Wellington, Nelson oder Blücher. Aber er besaß ein Talent, in dem er alle überragte. In einer einzigen Disziplin war er allen haushoch überlegen: in der Disziplin der Public Relations. Das war seine wahre Stärke, das war sein wahres Talent. In Sachen PR war er gnadenhaft begabt. Und erst wenn wir seine PR-Winkelzüge wirklich verstehen, fällt es uns wie Schuppen von den Augen, was es mit diesem Wicht wirklich auf sich hatte! Gehen wir ins Detail und kommen wir auf seine wirklichen Geheimnisse zu sprechen.

NAPOLEON, DAS PR-GENIE

Oh, dieser Bursche verstand es, andere namenlos zu beeindrucken. Als er später seine Memoiren schrieb, vergaß er nie, zu betonen, welches Wunder es war, daß er, der Sohn eines unbedeutenden korsischen Advokaten, so hoch steigen konnte.

Aus dem Nichts hob ihn das Schicksal in schwindelerregende Höhen empor. Napoleon begründete sein eigenes Märchen und seine eigene Legende! Kaum hatte die Literatur von seiner Figur Besitz ergriffen, schmückte sie seine Kindheit mit allen möglichen Übertreibungen, Lügen und außerordentlichen Begebenheiten aus. Aber er selbst war zunächst sein bester Herold.

...

Einen Menschenschlag gab es, den er besonders beeindrucken mußte, nämlich seine eigenen Soldaten. Und hier entwickelte dieser Napoleon ein ganzes Repertoire von PR-Techniken: Wieder und wieder wurde auf seine anfeuernden Reden aufmerksam gemacht.

Tatsächlich suggerierte er seinen Soldaten, daß die Glorie, der Ruhm höher als alles andere zu setzen sei. Natürlich versprach er ihnen reiche Beute, Gold und Frauen, wie alle Heerführer vor und nach ihm, aber er wußte seine Soldaten in einen Himmel des Ruhmes zu heben! Er schmeichelte ihnen, wie nie zuvor ein Feldherr seinen Soldaten geschmeichelt hatte. Er appellierte an ihren einzigartigen Mut, beschwor immer wieder die Besonderheit der französischen Nation, kurz er motivierte sie mit allen zur Verfügung stehenden, rhetorischen Mitteln. Er versetzte seine Mannen in einen Taumel, eine patriotische Raserei. Er war der begnadetste Redner seiner Zeit.

Seine Soldaten hörten ihm mit glänzenden Augen zu. Willig marschierten sie für ihn in den Tod, denn dieser Mann hatte sie hypnotisiert. Legenden wurden verbreitet und die Wahrheit verdreht, wie daß er zum Beispiel in Schlachten mutig wie ein Löwe die Fahne ergriffen hätte, als ihr Träger gerade zu Tode getroffen niedergestürzt war. Oder daß Napoleon unerschrocken vorangestürmt sei, während die Kugeln rechts und links um seine Ohren pfften, aber keine Kugel hätte ihm etwas anhaben können. Märchen, Märchen, Märchen, die aber alle Dienste taten!

Napoleon tat alles, um seine Gestalt über das normale menschliche Maß hinaus zu erhöhen. Seine Soldaten schworen auf ihn. Die schönsten Uniformen, die farbigsten Jacken und die

auffallendsten Auszeichnungen besaßen in ganz Europa damals die französischen Soldaten! Niemand war so herausgeputzt wie seine Franzosen, denen alle Blicke folgten.

Auch das war Methode, Berechnung, Technik, PR-Know-how! Napoleon seifte seine eigenen Soldaten ein, mit Pomp, Kleidung und goldenem Flitter. "Die Uniformen der Offiziere, Generale und Marschälle kosteten ein kleines Vermögen, denn sie waren mit kunstvollen Stickereien in Gold und Silber versehen; dazu (kamen) die kostbaren Pelzjacken der Husaren, die eleganten Stulpenstiefel aus gelben, rotem oder grünem Leder, die Schabracken aus Tiger- oder Leopardenfell."

Überall blitzten die Nationalfarben blau, gelb und weiß. Man stellte sich dazu die orientalischen, farbenprächtigen Mamelucken vor. Welch ein Fest für das Auge, Welch eine Pracht! Die Gardeoffiziere waren hochgewachsen, ein Trick, den ... Friedrich der Große ebenfalls einsetzte, ein Trick, um Aufmerksamkeit zu erhalten. Die Garde war mit Bärenmützen geschmückt, die Armeeschneider hatten unter Napoleon eine gute Zeit.

Sogar Phantasieuniformen wurden entworfen! Alles glitzerte und glänzte und betörte das Auge - während Napoleon selbst, inmitten all seiner schmuckvollen Soldaten, sich absichtlich bescheiden kleidete, was ihn natürlich über alle hinaushob! ... Ein gerissener Fuchs in Sachen Show und Bühne! Heute kennt man außerdem die Raffinesse von Motivationstechniken. Es ist inzwischen schick, Leute auszuzeichnen, mit billigen Anstecknadeln und anderem Tand. Napoleon wußte das dreihundert Jahre früher.

Besonders begehrt war der bronzene Adler auf der Spitze der Fahnenstange. Weiter zeichnete er einzelne Soldaten gerne persönlich aus. Hier bediente er sich des infamsten Tricks, den man sich vorstellen konnte: er lernte (heimlich!) Namen auswendig, so daß er den einfachsten Grenadier persönlich ansprechen konnte:

"François, du warst doch in der Schlacht, in Italien dabei ... Warum bist du nicht befördert worden?" Der einfache Soldat fühlte sich unendlich geschmeichelt. Sein Feldherr kannte ihn persönlich! Er sprach ihn mit dem Namen an! Napoleon gab vor, alle seine Soldaten zu kennen, alles Hinterlist, Tücke und Schauspielerei! Aber die Soldaten fielen darauf herein!

Napoleon wurde verklärt, pour L'Empereur wurde das Leben gelassen und gestorben, ohne mit der Wimper zu zucken. Die Soldaten fühlten sich ausgezeichnet, sie glaubten, sie seien etwas Besonders. Außerdem bezahlte sie Napoleon gut, die französischen Soldaten waren besser bezahlt als die Soldaten anderer Heere.

Darüber hinaus verfügte er über ein weiteres Mittel, um sie zu verführen: Die Musik. Niemand hat je in der Geschichte mit solcher Schamlosigkeit die Macht der Musik dazu mißbraucht, um Soldaten in den Tod zu treiben. Eigene Märsche wurden komponiert, manchmal Erkennungslieder nur für ein einziges Regiment! Musik aber umgeht den Verstand, senkt sich direkt in das Gefühl und schaltet das Denken aus.

Genau das brauchte Napoleon. Die begabtesten, die teuersten Komponisten wurden angeheuert, nur um seine Soldaten im Gleichschritt marschieren zu lassen, im Gleichschritt in den tausendfachen Tod. Keiner verdiente so gut wie die Militärmusiker. Die edelsten Empfindungen der menschlichen Seele, die Ästhetik selbst, korrumpierte dieser Napoleon, wenn es nur seinem Ziel diente! "

Allein die Kapelle der Garde-Infanterie zählte 48 Musiker unter der Leitung von Michel-Joseph Gebauer, der für Napoleons Armee mehr als 200 Märsche komponierte, ehe er im Dezember 1681 den Strapazen des Rußlandfeldzuges erlag" (Kleßmann, S. 90). Ganze Opern wurden komponiert, man muß es sich vorstellen! nur um seine Feldzüge abzusegnen! Napoleon setzte diese Musik ein, um regelmäßig Paraden abzuhalten, Schauparaden.

Tausende, ja Zehntausende Schaulustige säumten die Straßen, denn Napoleons Heer war es wert, daß man ihm nachgaffte. Bei vielen wurde so der Wunsch geweckt, "dabei zu sein", "mitzumachen"! Das festliche Gepränge und die Mädchen, die sich den aufgemotzten Solda-

ten an den Hals warfen, waren Legende. Welche Frau hätte je einem geschneigelten Offizier widerstanden oder einer schmucken Uniform? Und so liefen Napoleon die Soldaten in Scharen zu.

Hunderttausende rekrutierte der Korse wieder und immer wieder, es war ihm ein leichtes. Während der Gegner, der Feind, noch immer mit Peitschen hinter seinen Soldaten stand, verstand es dieser Fuchs, aus einem Bauern einen Helden zu machen und aus einem Tagedieb einen Offizier.

Wer wäre ihm nicht gefolgt? Aber alles war Methode, war die kaltschnäuzige Berechnung eines Massenmörders. Die farbenprächtigen Paraden waren die großen Shows des 19. Jahrhunderts, die Soldaten waren die Schauspieler, Napoleon war der Regisseur. Es handelte sich um nichts als um ein riesiges Theaterspektakel! Wenn man all diese Raffinesse, die Technik nicht sieht, versteht man Napoleon nicht, diesen genialen Bühnenmann. Er war Produzent, Regisseur und Hauptdarsteller in einem und er inszenierte dieses Schmierenstück, diesen Theatercoup, so vollkommen, daß alle applaudierten.

Die KAISERKRÖNUNG war freilich sein frechster Coup. Sie wurde so sorgfältig inszeniert wie heute die ganz großen Hollywood-Filme. Zunächst einmal nannte er sich Kaiser, nicht König, denn das hätte Erinnerungen an den französischen König geweckt, den man doch gerade erst geköpft hatte. Das Wort Kaiser aber erinnerte an Karl den Großen oder Cäsar, Napoleon kaufte sozusagen vergangene PR mit diesem Titel ein.

Das Merowingersymbol, die Biene, wurde adaptiert, die auch schon ägyptischen Pharaonen gute Dienste geleistet hatte; sie wurde anstelle der Lilie das neue Symbol. Der Streich aller Streiche war jedoch der Umstand, daß Napoleon eigens den Papst aus Rom nach Paris befahl. Der alte, gebeugte Oberpriester reiste diensteifrig an, Napoleon brauchte die höhere Weihe, er brauchte das "Gottesgnadentum"! Oh, er wußte sehr wohl, was die Menschen namenlos beeindruckte!

Aber das ganze wurde noch getoppt, indem er bei der eigentlichen Krönung dem Papst die Krone aus der Hand nahm und sie sich selbst aufsetzte. Niemand hatte das je gewagt! Und die Botschaft war eindeutig: Napoleon krönte sich selbst. Der ganze Pomp der Kaiserkrönung, das Hofzeremoniell, die Etikette, wurde bis ins Detail eingeübt. Er wußte, es würde die Massen in einen Rausch versetzen, die Krönung mußte ein unvergeßliches Erlebnis bleiben, fest verankert in den Hirnen seiner Franzosen. ...

Die Legende Napoleon macht sich selbständig. Die ganzen Märchen, Fabeln und Geschichten, von ihm selbst gesponnen und erfunden, besser als es die Gebrüder Grimm gekonnt hätten, besser als Goethes Romane, leben wieder auf. Er wird jetzt, man muß es sich vor Augen halten, mit Christus verglichen und als Heiland apostrophiert. Die Bibel wird auf ihn bezogen und Prophezeiungen auf ihn gemünzt - ein Trick, den schon die Jesus-Schreiberlinge, die Jesus-Erfinder, in Szene gesetzt hatten.

Selbst Heinrich Heine verfällt seinem Charme, seinen Lügen und seinen Übertreibungen, der doch Millionen von Toten auf dem Gewissen hat. Das Märchen von dem "einzigartigen Gehirn" entsteht, die geistigen intellektuellen Fähigkeiten Napoleons werden schamlos übertrieben. Er wird als einzigartig vorausschauend und überdimensional klug bezeichnet. Erst jetzt erblickt die überhöhte Legende das Licht der Welt, unterfüttert durch seine eigenen Lügen. Napoleon ist der auferstehende Christus, alles wird verklärt, die Kindheit, die Jugend und die Siege. ...

1840 exhumiert man den Leichnam, der wie durch ein Wunder (natürlich!) nicht verwest ist, und bringt ihn nach Paris, wo er im Invalidendom beigesetzt wird. Ein neuer Napoleon-Kult setzt ein, nicht zuletzt deshalb, weil die Bourbonen, die wieder auf dem Thron sitzen, die alte Politik fortsetzen und alles andere als beliebt sind. Schließlich putscht sich Napoleon III. auf Frankreichs Thron, ein Kaiserneffe, in einem blutigen Staatsstreich.

Natürlich fördert er die Legende Napoleon weiter. Das Geschäft boomt. 1840, 1850 gibt es Porzellan mit Napoleonbildern und Suppenlöffeln mit seinem Konterfei. ...

1930 wird ein Napoleon-Stück auf der Bühne aufgeführt, der Verfasser ist niemand geringerer als Benito Mussolini, der Erzfascist. Das Stück feiert fröhlich Urständ' in Italien, Deutschland, Frankreich, England, Österreich und Ungarn, es erlebt zahlreiche Aufführungen.

Der Film bemächtigt sich des Phänomens Napoleons, eine ganze Filmographie wird um Napoleon herum geschrieben. Rund 500.000 Bücher, Traktate, Schriften und Essays schmieren eifrige Griffel nieder. Napoleon hat eine PR-Lawine losgetreten, und jetzt überrollt sie erneut das gesamte Europa, besonders natürlich Frankreich, wo viele bis heute an den "großen Sohn" glauben und jeden einen Verräter nennen, der Napoleon nicht liebt.

Aber die Wahrheit und nichts als die Wahrheit ist, daß dieser Napoleon nichts als ein kaltschnäuziger, gewissenloser blutgieriger und großwahn sinniger Massenmörder war, der alles mit sich in den Untergang riß, womit er in Berührung kam. ...

Als er noch nicht fest im Sattel saß, ließ er kaltblütig Jakobiner und Aristokraten umbringen, indem er ihnen einfach Verrat unterstellte. Gegner wurden vergiftet, gemeuchelt oder hingegerichtet.

In Santo Domingo, der zu Frankreich gehörenden Kolonie, führte er bedenkenlos die Sklaverei wieder ein, die dort gerade abgeschafft worden war. Spanien lockte er zunächst mit einem Bündnis, bis seine eigenen Truppen in Spanien standen, woraufhin er das spanische Herrscherhaus absetzte. Er brach jeden Vertrag, wenn es ihm paßte und wenn es nützlich war, getreu den Ratschlägen eines Machiavelli, dessen "Prince" ("Der Fürst") er ständig bei sich führte. "Deutschland", daß ihm teilweise beträchtliche Sympathien entgegenbrachte, weil es von den eigenen Fürsten unterdrückt wurde, köderte er mit wolkigen Versprechungen.

Aber als es zur Nagelprobe kam, verriet er die deutschen Kaufleute und die deutschen Hoffnungen, so daß sich später die Deutschen von ihm wieder abwandten. Nicht anders behandelte er die Polen. Napoleon war also, wiederholen wir es, nichts als ein sadistischer kleiner Schurke, der überall Angst verbreitete, keine Freunde besaß, keine Nähe duldete, seine Umgebung marterte, Frauen nach Belieben vernaschte, minderwertige Wesen seiner Meinung nach und bedenkenlos potentielle Gegner tötete, selbst wenn es keine Beweise gab.

Er brach nach Belieben Verträge und war ein skrupelloser Dieb und Räuber. Er war, nur am Rande, der größte Kunsträuber seiner Zeit. Das aber ist tatsächlich alles nichts im Vergleich zu der Tyrannei die er errichtete! Denn weithin unter den Teppich gekehrt ist bis heute die Tatsache, daß er ein Spitzelsystem ohnegleichen errichtete. ...

Napoleon führte im Jahre 1800 die Pressezensur wieder ein. Eine Zeitung nach der anderen mußte dichtmachen. 60 von 73 wurden verboten - natürlich just jene, die die Wahrheit über Napoleon sagten. Übrig blieben nur 13 Zeitungen, die darüber hinaus noch streng kontrolliert wurden. Mit Argusaugen wurden sie gelesen, von Fouché und seinen Zensoren. Abweichenden Meinungen wurden nicht geduldet.

Fouché war der dienstbare Geist, der Mephistopheles hinter Napoleon, der perfekte Diener des Satans. Private Post wurde geöffnet, zweifelhafte Passagen abgeschrieben, die Briefe wieder versiegelt und ihren Empfängern zugestellt. Das gesamte schmutzige Handwerkszeug, das Geheimdienste bis heute beherrschen, war das Metier dieses Fouché. Kritische Stimmen wurden zuerst ausspioniert, dann überführt und schließlich aus dem Weg geräumt.

Frankreich zitterte vor Angst. Schlußendlich durfte man nur noch das Loblied auf Napoleon singen! Fouché ließ sogar die Erscheinungen auf dem Buchmarkt überwachen, die spitze Feder der Herren Schriftsteller fürchtete er. Und zu Recht! Schriftsteller hatten in der Vergangenheit zu oft die Wahrheit gesagt, sie waren gefährlich: Und also wurden Bücher zensiert, Bücher verboten und Bücher eingestampft. Selbst in die Theaterspielpläne griff Napoleon ein ... Nur noch bestimmte Theaterstücke durften aufgeführt werden, ebenso nur bestimmte

Opern.

Alles, alles wurde in diesem neuen Frankreich unter den "Geschmack" (in Wirklichkeit war es politische Kontrolle) dieses Napoleon gezwungen. Die meisten literarischen Salons mußten schließen, einst Perlen der Kultur, jedenfalls wenn sie nicht vor Bonaparte katzbuckelten. Die Angst kontrolliert die öffentliche Meinung. Ein Schaustück, das die Monarchie kritisierte, war schon politisch verdächtig. Was für ein elender, kleiner, mieser, erbärmlicher Unterdrücker, dieser Monsieur Napoleon, der sich zum Kaiser empor geschwindelt hatte! Jeder Drucker mußte zuletzt seine Druckerzeugnisse absegnen lassen. ...

Ganze Buchmagazine wurden vernichtet. Das geistige Leben in Frankreich erstarb. Seine ärgste Feindin war die mutige Madame de Staël, die bekannteste Schriftstellerin ihres Zeitalters, die sich einem Napoleon entgegenstemmte, aber fliehen mußte, schlußendlich durch ganz Europa. Ihr Salon wurde von Napoleon geschlossen, sie fand sehr viel später heraus, daß Napoleon ihr sogar Agenten hinterhergejagt und ihre Diener bestochen hatte, nur um sie weiter bespitzeln zu können.

Der Schrecken kroch in die Hütten Frankreichs, aber auch Italiens, Preußens, Hollands, Spaniens, überall wo Napoleon wütete. Sein Spitzelheer war zuletzt das beste der Welt. Alles wurde ihm hinterbracht, alles berichtet und alles gnadenlos zertreten, was nicht seiner Meinung war. Detektive, Spione und Polizei ergriffen die Macht.

Ein Polizeistaat war im Entstehen begriffen. Neue Bastillen und neue Gefängnisse wurden errichtet, um Abweichler einzukerkern. Ein einziges falsches Wort konnte schon jahrelange Haft bedeuten. Europa begann, vor diesem Tyrannen zu zittern. Als Madame de Staëls Werk "De l'Allemagne" erschien, ließ es Napoleon sofort einstampfen. Spätestens hier zeigte Napoleon sein wahres Gesicht.

Das PR-Mäntelchen, daß er sich so gekonnt umgehängt hatte, weht ihm damit von den Schultern herunter. Wir sehen den Tyrannen in Reinkultur, der jede Freiheit blutig untertrückt, der Künstler gängelt, ihre Werke vernichtet und ihnen nicht die Luft zum Atmen läßt. Und das ist noch nicht einmal ein Zehntel der Wahrheit über diesen Napoleon, über den wir eigentlich inzwischen getrost den Stab brechen können. Aber seine wirklichen Sünden sind nur in welt-historischem Maßstab zu messen. Napoleon hat, einer vorsichtigen Schätzung nach, rund 3 Millionen Tote auf dem Gewissen.

Er verheizte während seiner Regierungszeit rund 1 Million französische Soldaten und etwa 2 Millionen Soldaten des "Feindes" (in Preußen, Holland, Spanien, Italien, Polen, Dänemark, Norwegen, Österreich, Rußland, in den Kolonien usw.). Überall pflasterten Leichen seinen Weg. Wie viele Verletzte und Verkrüppelte auf sein Konto gehen, kann man nur schätzen. Fünf Millionen? Sechs Millionen? Am ekelhaftesten war die wahre Einstellung Napoleons seinen eigenen Soldaten gegenüber:

"Ich schere mich einen Dreck um das Leben von einer Million Menschen!", tönte er. Frankreich betrachtete er nur als einen großen Teich, aus dem er nach Belieben Soldaten ziehen konnte, wie Fische. ...

NAPOLEON, DAS RÄTSEL

Nichts ist intellektuell verwerflicher, als ein "ausgewogenes Bild" eines Menschen zu zeichnen, der doch so offensichtlich unterdrückerische Züge besitzt.

Napoleon war ... nicht einen Deut besser als Alexander oder Cäsar. Er war ein millionenfacher Mörder, an dieser Statistik kann man nicht rütteln.

Was zählt dagegen die Tatsache, daß er einige galante Briefe schrieb, einige hübsche Frauen um den Finger wickelte und einige Künstler seiner Zeit einseifte, die nicht bemerkten, daß sie nur benutzt wurden? Was zählt angesichts der tatsächlichen Fakten all das PR-Getöse, die bunten Wimpel, die bronzenen Adler, die "prächtigen" Uniformen der Soldaten in den Nationalfarben, die Marschmusik, die jedoch, wir haben es bereits gehört, nur dem Zweck diente,

seine Soldaten effizienter in die Schlacht zu treiben!

Es ist unseres Erachtens geradezu kriminell, ein "ausgewogenes Bild" über diesen Massenmörder zu zeichnen und sich von seinen PR-Mätzchen blenden zu lassen. Es zeugt von ungeheurer Dummheit, "die Zeit" für seine Vergehen verantwortlich zu machen. "Die Zeit" ist niemals der Schuldige. Gestalten wie Alexander, Cäsar, Napoleon, Stalin und Hitler gab es zu allen Zeiten, ebenso wie es die edelsten Gestalten zu allen Zeiten gab, Sokrates, Platon, Cicero, Shakespeare, Jefferson, Puschkin, Gandhi oder Mandela.

"Die Zeit" ist nie verantwortlich! Wann lernen Historiker endlich, ... die Show zu durchschauen und dieses, das faulste aller Argumente, "die Zeitumstände" bei der Beurteilung einer Person über Bord zu werfen?

Aber auch andere Rechtfertigungen, Argumente und Einreden stechen nicht. Napoleon als ein Produkt der Massen charakterisieren zu wollen, als eine "notwendiges" geschichtliches Ereignis, ist ebenso töricht. Es verführt zu einer völligen Fehlanalyse, und, wichtiger, hilft nicht, den Blick zu schärfen, so daß ähnliche Gestalten in Zukunft im Vorfeld vermieden werden können.

Nein, nein und nochmals nein! Napoleon war, und das sind Fakten, ein egomanischer, düsterer Bursche, der überall Angst und Schrecken verbreitete, überall eine breite Blutspur hinter sich zurückließ, ein Kerl mit sadistischen Zügen, manisch promiskuitiv, ein Mann, der Frauen für Menschen zweiter Klasse hielt, ein kaltblütiger Mörder, ein Kerl, der Verträge brach, die Sklaverei wieder einführte, Polen und Deutschland Versprechungen machte, die er nicht einhielt, ein Kunsträuber, ein Wicht, der mit Hilfe dieses schleimigen Mörders Fouché das größte Spitzelsystem Europas errichtete, der die Meinungsfreiheit zerstörte, Zeitungen und Bücher einstampfen ließ, Autoren behinderte, Schriftsteller verfolgte, die Zensur einführte, das Theater und die Oper dieser Zensur unterwarf, das geistige Leben zerstörte und mit Haft eine falsches Wort bestrafte.

Was seine "vielgeliebten" Soldaten anging, so verheizte er sie gewissenlos, eine Millionen Franzosen allein, wahrscheinlich zwei weitere Millionen anderer Völkerschaften, ganz beiseite all die Millionen Verletzten, Verkrüppelten, Waisen und Witwen.

Gleichzeitig war dieser Napoleon ein Genie in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Dabei war er mit einem gefährlichen Charme begabt, einem hypnotischen Charme, der bis heute den Blick auf den wahren Charakter dieses Mannes verstellt. Er seifte ein ganzes Zeitalter ein, erst sein eigenes und über den Tod hinaus noch ein paar weitere Jahrhunderte, und das nur, weil seine PR-Techniken nie schonungslos aufgearbeitet wurden.

Große französische Historiker (Michelet, Lanfrey, Taine, Lèfevre) nannten ihn zwar je und je einen Usurpator und einen Tyrannen und deutsche Historiker (Kleßmann) bezichtigten ihn "überdurchschnittlicher krimineller Energie", immerhin, aber das alles traf nicht wirklich den Sachverhalt.

Denn stets verzichteten all diese Historiker nie darauf, seine "gute Seite" zu betonen, nach dem Motto: Goebbels spielte doch auch die Geige! Oder: Hitler liebte Schäferhunde und baute Autobahnen! Nein, nein, nein! Napoleon war ein Massenmörder, Unterdrücker, Zensor, Kulturzerstörer, Spitzel, Sexbesessener, Frauenverächter und Soldatenkiller. Das sind die Fakten, an denen es nichts zu deuteln gibt. Der Rest ist Augenwischerei.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Geschichtsschreibung (x324/29-42): >>... Geschichte!

Napoleon nannte sie eine Fabel, Henry Ford Geschwätz, Carlyle ein Destillat von Gerüchten, Seume - so lesenswert, so selten gelesen! - meistens die Schande des Menschengeschlechts. Und ich ergänze: der sicherste Beweis für dessen falsche Erziehung.

Unbestreitbar: das komplexeste und komplizierteste, weil alles umgreifende und integrierende

Phänomen der menschlichen Welt, die Geschichte von Individuen und Völkern, in jedem Augenblick ein gigantischer Schwall, Zeitgenossen wie Nachwelt meist unbekannter Momente, Gefühle, Gedanken, Ereignisse, Voraussetzungen der Ereignisse, Wiedergabe der Ereignisse, ein nicht einmal zu erahnendes Tohuwabohu verflüsselter Vorgänge, ein verwirrendes Geflecht von Gesellschafts- und Rechtsformen, Normvorstellungen, Rollenerwartungen, Bewußtseins- und Verhaltensweisen, von vielerlei heterogenen oder antagonistischen Lebensrhythmen, von denkerischen Einflüssen, geopolitischen Faktoren, ökonomischen Prozessen, Klassenstrukturen, das Klima und seine Schwankungen gehören ebenso dazu wie die Statistik der Geburten, die Sklaverei ebenso wie Bach-Konzerte, die Bartholomäusnacht, das Glücksspiel ebenso wie Preisstürze, ekklesiogene Neurosen, die Prostitution, Parlamentsdebatten und Vivisektion, päpstliche Enzykliken und Strafvollzug, der Verkehr, die Mode und noch die durch die Psychoanalyse aufgezeigten unbewußten Motivierungsströme, die analytische Sozialpsychologie oder die Geschichtsschreibung sowie die Geschichte der Geschichtswissenschaft, kurz, mit Max Weber: ein "ungeheuer chaotischer Strom von Geschehnissen, der sich durch die Zeit dahinwälzt"; mit Droysen: *die* Geschichte über allen Geschichten.

Gibt es in diesem unheimlich fortbrodelnden Menschheitswirrwarr etwas Beständiges? Irgendeinen ruhenden Punkt in der Erscheinungen Flucht? Gibt es etwas, das immer wiederkehrt, unverändert bleibt? Nun, sicher ist dies nicht die Rolle, die schon Cicero der *historia* zuweist als *magistra vitae*. Doch ist es das Gegenteil? Ist das einzige, das Erfahrung und Geschichte lehren, "dies, daß Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben"?

Fast jedes gewichtigere Wort Hegels reizt mich zum Widerspruch, und auch dieses stimmt nur von den Völkern. Denn die Regierungen haben aus der Geschichte gelernt, und das so erfolgreich, daß die einzige Kunst, der bis heute nichts Neues einzufallen braucht, die Staatskunst ist - soweit wir zurückschauen können.

Gehen wir einmal von der Gegenwart aus. Jeder Mensch kann ja Geschichte nicht nur nachlesen, sondern auch miterleben durch den Augenschein - gewiß weniger direkt wieder mittels der "Wirklichkeit" als der Texte der Medien etwa, durch Nachrichten, Reden, Predigten, er kann sie "mit hundert Gesichtern" erfahren (Braudel).

Doch wie unentwirrbar der wilde Knäuel historischer Ereignisse, Interessenlagen, Einflüsse, wie kompliziert der Organismus der Gesellschaft ist, eines zum Beispiel kann jeder feststellen, scheint nicht nur unbestritten, sondern unbestreitbar: in aller Welt gab und gibt es eine kleine Minderheit, die herrscht, und eine große Mehrheit, die beherrscht wird, gab und gibt es einen winzigen Klüngel perfider Profiteure und ein gigantisches Heer Erniedrigter, Beleidigter. "Wie wir auch Staat und Gesellschaft definieren mögen, so bleibt immer ein Gegensatz zwischen der Masse der Regierten und der kleinen Zahl der Regierenden" (Ranke).

Dies gilt für das Zeitalter der Raumfahrt und industriellen Revolution ebenso wie für die Epoche des Kolonialismus oder den ganzen abendländischen Handelskapitalismus und die antike Sklavenhaltergesellschaft.

So ist es jedenfalls in den 2.000 Jahren, die uns beschäftigen, immer gewesen, vielleicht nicht als Gesetz-, doch als Regelmäßigkeit. Niemals herrschte das "Volk"! Immer herrschte ein sogenanntes Macht- und Sicherheitsstreben, herrschte eine Minorität, die die Majorität unterdrückte, verbrauchte, sie abschlachten ließ und mit ihrer Hilfe abschlachtete, mehr oder weniger, zugegeben, gewöhnlich aber eher mehr.

Die Geschichte, mit der wir es zu tun haben, konstituiert sich in allen Jahrhunderten aus Herrschaft und Erniedrigung, ausbeutender Ober- und ausgebeuteter Unterschicht - heute "Regierungsverantwortung" genannt, auch noch immer Geschichte der menschlichen Zivilisation, ja der menschlichen Kultur, und sogar mit Recht, sind darin die "Kulturvölker" doch führend.

"Die Geschichte wiederholt sich nicht"; das wiederholt sich dauernd - wie die Geschichte: in

sozialen Spannungen, Aufständen, wirtschaftlichen Krisen, Kriegen, also in ihren Haupt- und Staatsaktionen, die freilich noch im kleinsten, privatesten Rahmen sich spiegeln, im Herr- und Knecht-, im Freund- und Feind-Verhältnis. So gesehen "passiert" grundsätzlich überhaupt nichts Neues, denn es bleibt sich qualitativ gleich, ob man Macht mit Pfeil und Bogen, mit Vorderladern, Maschinengewehren oder atomar ausübt.

Geschichte ist ein Schauspiel aus ungezählten Akten - vor allem der Gewalt; ein steter Fortschritt auch vom Kopffäger etwa zum Gehirnwäscher, vom Blasrohr zur Rakete, vom Faustrecht zum Recht, dem Faustrecht in Paragraphen, der Maske der Gewalt, von Friedensschluß zu Friedensschluß, von Metastase auch zu Metastase, von Fall zu Fall.

Dies ist das Kontinuum im Wandel der Geschichte, die sie in ihrer Tiefe prägende Struktur. Dies ist das Sichere im Wechsel, die eigentliche "histoire de longue durée" (Braudel), länger jedoch als die Zeitspannen, die dieser Begriff umfaßt, ein Jahrtausende überdeckendes "Modell", ein mehr oder weniger gleich bleibender Rhythmus, eine Art "histoire biologique".

Es ist fast wie der Wellenschlag des Meeres, das Wachstum der Natur, die sich auf ihre Weise wiederholt, mag dies vielleicht auch absichtslos geschehen (durch Kausalgesetze von nur noch statistischem Wahrscheinlichkeitscharakter) und die Geschichte mit Absicht und Willen, durch menschlich intendiertes Handeln.

Gewiß besteht alle Geschichte auch aus einmaligem, unwiederholbarem menschlichen Tun. Gewiß hat die vom Historismus herausgestellte anthropologische Dimension, die Kategorie der Individualität, wie überall, so auch hier ihr Recht: die Bedeutung der Eigenart einer bestimmten historischen Person, die Relevanz der Einzigartigkeit der Phänomene.

Aber es gibt auch das Allgemeine, Durchgehende, Konstante, tausendfach empirisch belegbar; ohne daß man freilich zu glauben brauchte, wie Hobbes etwa, Gobineau, Buckle, die Geschichte mit der Perfektion und Präzision der Naturwissenschaften betreiben zu können, eine Geschichte, von der Edmund Burke in seinen *'Reflections on the Revolution in France'* 1790 schrieb, sie bestehe "zum größeren Teil aus dem Elend, das über die Welt gebracht ist durch Stolz, Ehrgeiz, Habsucht, Rache, Wollust, Aufruhr, Heuchelei, unbeherrschten Eifer und die ganze Reihe zügelloser Triebe ...

Diese Laster sind die Ursachen dieser Stürme. Religion, Moral, Gesetze, Vorrechte, Privilegien, Freiheiten, Menschenrechte sind die Vorwände ". Konnte doch auch Kant "bei Menschen und ihrem Spiele im großen gar keine vernünftige eigene Absicht voraussetzen", konnte er vom "widersinnigen Gange menschlicher Dinge" sprechen und sich "eines gewissen Unwillens nicht erwehren, wenn man ihr Tun und Lassen auf der großen Weltbühne aufgestellt sieht; und, bei hin und wieder anscheinender Weisheit im einzelnen, doch endlich alles im großen aus Torheit, kindischer Eitelkeit, oft auch aus kindischer Bosheit und Zerstörungssucht zusammengewebt findet: wobei man am Ende nicht weiß, was man sich von unserer auf ihre Vorzüge so eingebildeten Gattung für einen Begriff machen soll".

Für Burkes und Kants Sicht spricht viel, zumal nach zwei weiteren Jahrhunderten. Ja, übersteigt es nicht jedes Vermögen der Menschheit, sich so zu erheben, daß sie moralisch auch nur auf den Hund kommt? In der Tat: die Hölle, das ist das Historische, die Geschichte die Auferstehung dessen, das nie hätte auferstehen dürfen, jedenfalls nie so; ein elendes Schauspiel, darin die Völker - Kettenhunde, die von Freiheit träumen - schneller unter den Schlagwörtern sterben als die Schlagwörter unter den Völkern; wobei regieren gewöhnlich nichts heißt als Gerechtigkeit verhindern, für viele möglichst wenig, für wenige möglichst viel tun; wobei auch das Recht keine Vorstufe der Gerechtigkeit ist, sondern ihr vorbeugt.

Summa summarum: Man kann "Realpolitikern" nicht mit Ethik kommen. Der Schlachter denkt an Schweine, sagen die Chinesen, wenn du zu ihm von Ideen sprichst. Ideen sind bloß Kulissen auf der Bühne der Welt; vorn stirbt man dafür, dahinter lacht man darüber. Militär ist die Mystik des Mordes, Geschichte nichts als Geschäft, Reichtum selten mehr als der Rest

von Verbrechen, und während die einen verhungern, sind die andern schon satt, bevor sie zu essen beginnen.

Und daß wir, wie Voltaire klagt, bei unserem Ausgang die Welt genauso dumm und erbärmlich zurücklassen, wie wir sie bei unserem Eintritt fanden, wäre noch erträglicher, als sie auch nach 2.000 Jahren genauso dumm und erbärmlich vermuten zu müssen, wie sie schon vor 2.000 Jahren war. Man muß die Geschichte kennen, um sie verachten zu können. Das Beste an ihr ist, daß sie vorübergeht.

Man wird dies verschieden beurteilen, ja, man würde es sogar, könnten wir die Geschichte, das Ganze der Menschenwelt, total erfassen; obwohl dann, meine ich, alles nur noch schrecklicher wäre.

Doch jede Ereignisvollständigkeit ist utopisch, unser historisches Wissen begrenzt, vieles und wertvolles Informationsmaterial zufällig verloren oder absichtlich vernichtet worden, und vom weitaus meisten hat es nie Material gegeben. Alles aber, was wir kennen - die Stein gewordenen, noch herumstehenden oder durch Archäologen ausgegrabenen Zeugen beiseite -, kennen wir nur aus der Historiographie. Und so gering ihr Anteil an, ihre Kunde von der Geschichte ist, wir wissen davon nichts sonst ...

Wie jeder Historiker, betrachte auch ich nur eine Geschichte unter ungezählten Geschichten, eine partikuläre, mehr oder minder abgrenzbare Geschichte, und auch sie selbstverständlich weder in ihrem gesamten "Handlungskomplex", eine absurde Vorstellung, noch mit der Summe der Daten darüber - theoretisch zwar denkbar, praktisch unmöglich, nicht einmal wünschenswert.

Nein, das Thema '*Kriminalgeschichte des Christentums*' verpflichtet den Verfasser zur Beschreibung bloß der schlimmen Seiten dieser Religion. Doch gibt er auch davon natürlich kein lückenloses Kontinuum, das ebenfalls nicht möglich wäre, sondern nur ein seiner Absicht gemäßes "Realitätskonstrukt", nur die herausragenden, symptomatischen Ereignisse im Lauf der Zeit, nur die wesentlichen, die historisch relevanten Züge, die schwerwiegende Folgen hatten, negative, fürchterliche Folgen, die vermeintliche oder sogar wirklich positive unendlich überwiegen.

Ich zeige also die Geschichte machende Tendenz, jene entscheidende Tendenz, die das Schicksal all der in den letzten 2.000 Jahren lebenden, vom Christentum berührten, beherrschten, bekämpften Generationen und Nationen beeinflußt oder geprägt hat, zeige die leitenden Ideen und Köpfe dieser christlichen Politik, ihre Erklärungen, Aktionen, viele Tausende von Fakten, typischen Fakten, die nicht böswillig, verleumderisch in einen bestimmten Zusammenhang gerückt worden sind, sondern die tatsächlich in einem solchen stehen. ...

Viel schärfer sagen Analoges so unterschiedliche Genies wie Giordano Bruno, Bayle, Voltaire, wie Diderot, Helvetius, Goethe, Schiller, Schopenhauer, wie Heine und Feuerbach, Shelley und Bakunin, wie Marx, Mark Twain, Nietzsche. Oder Hebbel, der durch "das Christentum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht" und darin "die edelsten und ersten Männer" übereinstimmen sieht; wobei er den Grund nicht, wie die meisten, "in der christlichen Kirche" findet, sondern "in der christlichen Religion", diesem "Blatterngift der Menschheit", der "Wurzel alles Zwiespalts"; "ich hasse und verabscheue das Christentum, und nichts mit größerem Recht"; legt er "dem christlichen Hochmut" ja "nur eine Frage" vor:

"Woher kommt's doch wohl, daß alles, was auf Erden jemals bedeutend war, über das Christentum dachte wie ich?"

Daß die Christen, um auf Lichtenberg zurückzukommen, in corpore und was sie als solche unternommen nie viel wert gewesen, daß man mit Hebbel allen Grund hat, das Christentum zu verachten, diesen historischen Nachweis zu liefern ist die Aufgabe meiner "Kriminalgeschichte".

Worauf beruht meine Arbeit?

Sie beruht, wie die meisten Geschichtsstudien, auf den Quellen, der "Tradition", der zeitgenössischen Historiographie, also vor allem auf Texten. Sie beruht auf der historischen Sekundärliteratur und ihren Hilfswissenschaften, der Numismatik, Heraldik, Sphragistik und anderem.

Sie beruht nicht zuletzt auf Untersuchungen in Teildisziplinen und Nachbargebieten der Geschichte, besonders naturgemäß der Kirchengeschichte mit ihren sich häufig überschneidenden Sachgebieten der Missions-, Glaubens-, Theologie- und Dogmengeschichte, der Märtyrer- und Mönchsgeschichte, der Papstgeschichte, sogar der Geschichte der "Frömmigkeit". Berücksichtigt wird ferner die Archäologie, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Rechts-, Verfassungs-, Kriegs- und Militärgeschichte, die Geographie und Statistik. Ein breites Spektrum bereits jeweils so entwickelter Forschungsrichtungen, daß sie auch der Fachmann kaum noch überschauen, jedenfalls nur partiell, wahlweise, verwerten kann. ...

Geben wir doch zu: wir alle sind "einseitig"! Wer es bestreitet, lügt von vornherein. Nicht unsere Einseitigkeit ist wichtig. Wichtig ist, daß wir sie eingestehen; nicht verlogene "Objektivität" heucheln, gar "alleinseligmachende Wahrheit"! Entscheidend ist, wie viele und wie gute Gründe unsere "Einseitigkeit" untermauern, welche Relevanz der Quellenbasis, des Methodeninstrumentars, welches Argumentationsniveau und kritisches Potential überhaupt, kurz, entscheidend ist die eklatante Überlegenheit der einen "Einseitigkeit" über die andere.

Denn jeder ist einseitig! Jeder Historiker hat seine eigenen lebensgeschichtlichen und psychischen Determinanten, seine vorgefaßten Meinungen. Jeder ist gesellschaftlich festgelegt, ist klassen- und gruppenbedingt. Jeder unterliegt Neigungen, Abneigungen, kennt seine Lieblingshypothesen, seine Wertsysteme. Jeder urteilt persönlich, spekulativ, ist schon durch seinen Fragehorizont konditioniert, und hinter jeder seiner Arbeiten stehen "stets, ausgesprochen oder, wie dies der Regelfall ist, unausgesprochen ... geschichtsphilosophische Grundüberzeugungen weitreichender Natur" (W. J. Mommsen).

Ganz besonders gilt dies von jenen Geschichtsschreibern, die dies meist am meisten leugnen, weil sie meist am meisten lügen - und sich dann noch gegenseitig in die christliche Parade fahren. Wie lächerlich, wenn ein Katholik einem Protestanten, ein Protestant einem Katholiken, wenn Tausende von Theologen verschiedener Konfession einander immer wieder, durch Jahrzehnte und Jahrhunderte, mit gemessenem Ernst Einseitigkeit unterstellen.

Wenn etwa Jesuit Heinrich Bacht bei dem Protestanten Friedrich Loofs "zuviel vom reformatorischen Affekt gegen das Mönchtum als solches" mitschwingen sieht; "deshalb bleiben seine Urteile zu einseitig". Ja, sollte Bacht gegenüber dem reformatorischen keinen jesuitischen Affekt kennen? Er, der Angehörige eines Ordens, dessen Mitglieder glauben müssen, daß weiß schwarz und schwarz weiß sei, wenn es die Kirche befiehlt?!

Und wie Bacht sind alle katholischen Theologen durch Taufe, Dogma, Lehramt, Druckerlaubnis sowie weitere Verpflichtungen und Zwänge zu extremer Hörigkeit genötigt und jahraus, jahrein in sicherem Sold dafür, daß sie eine bestimmte Meinung, bestimmte Lehre, eine wie auch immer massiv theologisch imprägnierte Deutung der Geschichte vertreten, was bekanntlich sehr viele abhält abzuspringen; es hätte oft terrible Konsequenzen. In Italien konnte nach dem 1929 mit Mussolini geschlossenem Konkordat kein Kleriker, der die Kirche verließ, irgendwo unterrichten, ja, auch bloß ein öffentliches Amt bekleiden.

Jeder dieser Priester wurde jahrzehntelang behandelt, "als ob er jemand ermordet hätte. Das Ziel all dessen ist, die Treubrügigen auf die Straße zu werfen und erbarmungslos in den Hungertod zu treiben" (Tondi S. J.). Bezeichnenderweise hat Kardinal Faulhaber, München, diesen Artikel 5 des italienischen Konkordats schon am 24. April 1933 Adolf Hitler empfohlen.

Statt auszutreten, treibt es aber auch sonst die meisten Kirchenknechte mehr oder weniger, doch eher mehr, zumal je intelligenter, geschichtskundiger sie sind, weiter zu heucheln - im

Glauben sind Priester auch nicht erfahrener, aber im Unglauben -, weniger der Selbsttäuschung zu frönen als der Täuschung anderer, konfessionellen Gegnern etwa anzukreiden, einseitig zu sein und selber so zu tun, als könne man das, ausgerechnet, als Katholik nicht: als gäbe es seit fast 2.000 Jahren eine perfidere Parteilichkeit als auf katholischer Seite, gerade auf der, die eben deshalb stets die entschiedensten Bekenntnisse (sich) leistet zu Wahrheit, Wissenschaft, Objektivität.

Doch der Status der Geschichte als Wissenschaft, als objektivierende Wissenschaft, und die Möglichkeit geschichtlicher Objektivität (eine Problematik der "Geschichtstheorie" oder "Historik") wird inzwischen von vielen Historikern selber in Frage gestellt oder rundheraus bestritten - ich ergänze: von vielen "Fachhistorikern".

Denn wer zumindest hierzulande nicht zum eingespielten, stets auf den neuesten Forschungsstand, den neuesten Machtwechsel rekurrierenden Wissenschaftsbetrieb, zur erlauchten Zunft universitär abgeseigneter Vergangenheitsdeutung gehört, ist gar nicht vorhanden; jedenfalls zunächst - später ist es manchmal umgekehrt.

Ich las zu viele Historiker, um vor vielen Respekt zu haben - vor einigen habe ich desto mehr! Doch das Lesen der meisten Geschichtsbücher ist so nützlich wie einst das Lesen der Auguren im Flug der Vögel, das immerhin noch schöner war. Ein so bemerkenswerter Mann seines Fachs wie der Franzose Fernand Braudel warnt nicht zufällig vor dem "l'art pour l'art" in der Historikerbranche.

Und nach William O. Aydelotte, einem englischen Experten, führt das Kriterium des Konsenses innerhalb eines gelehrten Fachpublikums "häufig", so schreibt er, "zu einer Verschlechterung des geschichtswissenschaftlichen Handwerks", weil der Historiker "außen-geleitet" werden könne und dann nicht sage, "was seiner Überzeugung oder Ansicht nach am wichtigsten ist, sondern das, was seiner Meinung nach seinem Publikum zusagt".

Wie sprechend schon die Tatsache, daß jede Historikergeneration dieselbe Geschichte noch einmal schreibt, daß sie immer wieder dieselben alten Geschichtsintervalle und Geschichtsfiguren von neuem bearbeitet, wie sie schon die vorhergehende Gelehrten generation gegenüber ihren Vorgängern von neuem bearbeitet hat - offenbar doch jeweils zur Unzufriedenheit der Späteren? Denn erörterten sie Dinge, wären diese bereits gültig gelöst? Und bedeutet Umschreiben an sich schon reichere Forschungserträge?

Wissenserweiterung und -vertiefung? Erkenntnisfortschritt? Sehr vieles fand ich bei älteren Historikern besser, oft bedeutend besser, als bei jüngeren.

Natürlich haben die Historiker für diese "Reinterpretation der Geschichte" (Aham), für ihre "historiographischen Innovationen" (Rüsen), Erklärungen gefunden, die durchaus einleuchten, aber nichts daran ändern, daß die Historikergeneration nach ihnen die Geschichte wieder umschreiben wird. Von Mal zu Mal neue Kriterien, Prädominanzen, Artikulationsweisen, Methoden und "Modelle", neue modische Auf- und Abwertungen auch, zeitadäquate Entschlüsselungen und Verschlüsselungen.

Im 19. Jahrhundert beherrschte die "Ereignisgeschichte" weithin das Feld, heute wendet sich das Interesse mehr der "quantitativen Geschichte" zu. Einst waren die klassischen Paradigmata Diplomatie und Staatspolitik, heute sind es eher sozialökonomische Untersuchungen.

Es gibt auch vermittelnde Positionen. Und dann und wann greift man auf ältere Techniken zurück, soweit man sie nicht überhaupt beibehalten hat, wie die ... die Geschichte, in Anlehnung an eine bis in die Antike reichende Tradition, als vornehmlich literarische Disziplin betrachtet, doch, mit Ausnahme etwa von England, fast überall der "histoire structurelle", der analytischen Reflexion, dem kritischen Diskurs, der möglichst genauen begrifflichen Fixierung den Vorrang einräumen mußte; bis es jüngst zu einer weltweiten Renaissance der alten erzählenden Geschichtsbetrachtung kam und zu einer Art Ausgleich.

Die folgenden Jahrhunderte werden neue Betrachtungsarten, Plausibilitätskriterien, Metho-

denstreite, neue Mischformen und neue Vermittler bringen und so fort. ...<<

USA: Die letzten US-Nordstaaten schaffen bis 1804 die Sklaverei ab (x272/228).

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Anti-Sklavereibewegung in Nordamerika (x068/112-114): >>... Im Norden der Union verschärft sich zwar die Stimmung gegen die Sklaverei in dieser Zeit, doch sind es nicht mehr vorherrschend ethische Motive, wie sie zahlreiche abolitionistische Gesellschaften - 1836 gibt es bereits mehr als 500 - gefördert hatten. Oder auch weitbekannte Romane, vor allem der 1852 in Buchform erscheinende Bestseller "Uncle Tom's Cabin or Negro Life in the Slave-States of America" von Harriet Beecher-Stowe, von dem schon nach einem Jahr 1,2 Millionen Exemplare verkauft sind. Oder der Roman "Dred" derselben Autorin.

Vielmehr ist die Anti-Sklavereibewegung bereits eine politische geworden, was u.v.a. die 1839 in Warsaw/New York gegründete Liberty Party deutlich macht. Auch nimmt die Union immer neue Sklavenstaaten auf: 1817 Mississippi, 1819 Alabama, 1821 Missouri, 1836 Arkansas, 1845 Florida und Texas. Denn den Herrschenden geht es weniger um die Sklaven als um den Staat, die Union, um internationalen Einfluß, um Macht und Geld.

Am 26. Mai 1836 verabschiedet das Repräsentantenhaus die Gag-Rule-Entscheidung, wonach man sämtliche Petitionen über Abschaffung der Sklaverei nicht behandelt.

Die einflußreichsten Vertreter der USA nehmen nicht gegen die Sklaverei Stellung, sondern dafür, wie beispielsweise Außenminister John Caldwell Calhoun 1844 in einer Note an den britischen Botschafter. Calhoun, der selbst zu den Sklavenbesitzern zählt, auch die Auspeitschung der Schwarzen vertritt, findet, daß die Rassen nur unter der "gegenwärtigen Ordnung" in "Frieden und Harmonie" leben können! "Die Sklaverei", schreibt er, "ist die beste Garantie für die Gleichheit der Weißen. Die Sklaverei ist positiv ..."

Calhoun, unter Präsident Monroe Kriegsminister, unter Präsident Tyler Außenminister, unter den Präsidenten Adams und Jackson Vizepräsident der Vereinigten Staaten, war einer der Hauptagitatoren für die Interessen des Südens und verfocht in seinen (posthum gesammelten) Schriften sogar den Satz, die Sklaverei der Schwarzen sei eine göttliche Anordnung für die Neger und ein Segen für die USA. Ja, er scheute nicht den Hinweis, daß es am besten wäre, auch die Arbeiterklasse der Weißen zu versklaven!

Bis in das Todesjahr Calhouns, bis 1850, bestand selbst in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten, in Washington, ein Sklavenmarkt! Und im selben Jahr, in dem die USA noch Millionen Sklaven knechten, kommt es am 18. September zum "Fugitive Slave Act", zum Gesetz über die Auslieferung flüchtiger Sklaven, das neue, verschärfte Bestimmungen über ihr Einfangen und Rückbringen enthält und die Bundesregierung zur Einbringung entfloherer Unfreier verpflichtet. Und schwere Strafen bedrohen jeden, der die Durchführung des Gesetzes behindert.

Heftig bekämpfen sich Mitte der fünfziger Jahre Sklaverei- und Antisklavereipartei in Kansas, das schließlich zwei Regierungen hat. Doch spielen auch bei diesen Auseinandersetzungen politische, wahltaktische Überlegungen eine große Rolle. Und als dort 1856 ein monatelanger Bürgerkrieg tobt, beginnt der Konflikt ebenfalls nicht zwischen Anhängern der Sklaverei und ihren Gegnern, sondern zwischen Landspekulanten und künftigen Siedlern, die keine Abolitionisten sind. Dabei werden unter Einsatz der neuen Sharps-Gewehre - feinsinnig "Beecher's Bibles" genannt - bis Ende Dezember 1856 etwa 200 Menschen getötet.

Wie aber noch 1850 der Präsident der Vereinigten Staaten versucht, "für die kräftigste Aufrechterhaltung des Sklavengesetzes" einzustehen, so tritt auch noch Nachfolger Franklin Pierce (1853-1857), ein im Raubkrieg gegen Mexiko zum General avancierter Demokrat, ausdrücklich für die Sklaverei ein. Verurteilt seine Sonderbotschaft vom 24. Januar 1856 an den Kongreß doch die sklavenfreundliche Topeka-Regierung in Kansas als Akt der Rebellion und erkennt die Pro-Sklaverei-Partei an. Und nicht viel anders verfährt wieder sein Nachfolger

James Buchanan (1857-1861), ebenfalls Demokrat.

Zwar hatte er ein neutrales Verhalten in der Sklavenfrage versprochen, doch in seiner Botschaft an den Kongreß am 7. Dezember 1857 - ein Jahr, nebenbei, in dem wieder einmal Hunderte von US-Banken und Unternehmen zusammenbrechen - gedenkt er der Kansasfrage im Sklavenhaltersinn. Er verteidigt die Gesetzlichkeit der Lecompton-Konvention, der Prosklaverei-Konvention, die den Besitz von schon in Kansas lebenden Sklaven legalisiert wissen will. Und am 2. Februar des folgenden Jahres empfiehlt der Präsident die Aufnahme von Kansas als Sklavenstaat. Ausschlaggebend ist eben nicht die Frage der Sklaverei, sondern der Machtzuwachs.

Schließlich war Buchanan Außenminister unter dem großen Expansionisten Polk und hatte bei seiner Antrittsbotschaft am 4. März 1857 als hauptsächliche Grundsätze seines Regierungsprogramms nicht nur "neutrales Verhalten" in der Sklavenfrage genannt, sondern auch: Verstärkung der Landesverteidigung, Vergrößerung der Kriegsflotte, Schaffung einer Militärstraße nach dem Stillen Ozean - und friedliche Beziehungen gegenüber dem Ausland.

Und zwei Tage nach dieser Regierungserklärung, am 6. März 1857, entschied das Oberste Gericht der USA: auch ein Schwarzer, der aus der Sklaverei entlassen werde, könne kein amerikanischer Bürger sein. Die sogenannte Dred Scott-Entscheidung verwehrte dem schwarzen Sklaven Scott, seit Jahren mit seinem Herrn auf freiem Gebiet, die Freiheit, weil er kein US-Bürger sei und also gar nicht klagen könne. Die Entscheidung des Obersten Gerichts galt damit für alle Negersklaven und deren Nachkommen.

Gewiß wird das Sklavenproblem, das noch im 17. und 18. Jahrhundert kaum Anstoß erregt, im 19. heftig diskutiert. Hatte doch selbst das so rückständige Mutterland die Sklaverei 1833 im ganzen britischen Empire verboten, zu einer Zeit, als sie US-Präsidenten noch jahrzehntelang verteidigt haben! Jetzt debattierte man darüber manchmal derart hitzig, daß selbst im Repräsentantenhaus Schlägereien nicht mehr selten waren. Gewalt bildete nun einmal ihr beliebtestes Verständigungs- oder Auseinandersetzungsmittel, innerstaatlich und weit darüber hinaus. Gewalt "bildete" die Nordamerikaner recht eigentlich, das heißt, sie machte sie zu dem, was sie sind - stets im Verein natürlich mit ihrer frommen Heuchelei.

Doch im sogenannten Sezessionskrieg, wo gerade die Gewalt unter ihnen selbst kulminierte wie niemals zuvor oder - bisher - danach, spielte die Sklavenfrage keine große Rolle, mag sie zunächst auch viel deutlicher sichtbar geworden sein als das allein entscheidende Motiv:

Der Unterschied zwischen dem industriewirtschaftlichen "Fortschritt" und der agrarwirtschaftlichen "Tradition".<<

1805

Kurfürstentum Württemberg: Der Kurfürst von Württemberg, der im folgenden Jahr dem sog. "Rheinbund" beitrifft, schreibt Ende 1805 (x176/138): >>Ich muß Partei ergreifen entweder gegen Frankreich, daß heißt, mich von Truppen überschwemmt, feindlich behandelt sehen drei Tage nach dieser Erklärung, oder ich muß mich mit Frankreich verbünden gegen den Kaiser, ... das Reichsoberhaupt.<<

Österreich: Beim 3. Koalitionskrieg (Österreich, England, Schweden und Rußland gegen Frankreich) besiegen Frankreich und die verbündeten süddeutschen Staaten im Jahre 1805 die Österreicher bei Ulm (etwa 25.000 Gefangene) und besetzen Wien.

Im Dezember 1805 schlagen Napoleons Truppen (etwa 73.000 Soldaten) das österreichisch-russische Heer (etwa 90.000 Mann) bei der Schlacht von Austerlitz (in Mähren) vernichtend.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Dreikaiserschlacht von "Austerlitz" (x802/138-139): >>Austerlitz, Stadt in Mähren, ... im 12. Jahrhundert von den Tempelherren gegründet, ist geschichtlich denkwürdig durch die sogenannte Dreikaiserschlacht (Alexander I., Franz I. und Napoleon I.) am 2. Dezember und den darauf folgenden Waffenstillstand vom 6. Dezember 1805.

Die Österreicher und Russen, gegen 84.000 Mann stark, hatten Ende November ihre feste Stellung bei Olschan verlassen und sich gegen Brünn in Bewegung gesetzt, um Napoleon, der etwa 70.000 Mann hatte, anzugreifen. Sie glaubten, er sei schwächer und suche einer Schlacht auszuweichen.

Ihr Plan war, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen, ihn nach Norden zurückzuwerfen und ihm so die Verbindung mit Wien und mit Böhmen abzuschneiden. Napoleon durchschaute diesen Plan und beschloß, seinen Hauptangriff auf die infolge der Ausführung dieses Plans etwas entblößten Höhen von Pratze, den Schlüssel der Aufstellung der Verbündeten, zu richten. ...

Napoleon ließ um die Mittagsstunde die Höhen von Pratze ... nehmen, zwang auch den rechten Flügel der Verbündeten, wo glänzende Reitergefechte stattfanden, zum Rückzug und warf nun gegen Mittag seine siegreichen Truppen den ... Feinden in den Rücken. Damit war die Schlacht entschieden, der Rückzug der Verbündeten war allgemein und artete bald in wilde Flucht aus. Auf einem zwischen zwei Teichen sich hinziehenden schmalen Damm drängte sich alles zusammen; viele wagten sich auf die dünne Eisdecke der Teiche und ertranken, da diese zusammenbrach.

Die Österreicher berechneten ihren Verlust auf 6.000, die Russen auf 21.000 Mann, die Franzosen auf 800 Tote und 6.000 Verwundete; die letzteren rühmten sich, 180 Kanonen und das ganze Gepäck erbeutet zu haben. Napoleon verlegte am 3. Dezember sein Hauptquartier nach dem Schloß Austerlitz, ... und schloß am 6. Dezember zu Austerlitz einen Waffenstillstand, dessen erste Bedingung der sofortige Abzug der Russen war, und beendigte am 26. Dezember den Feldzug durch den Frieden von Preßburg.<<

Spanien: Im Dritten Koalitionskrieg kämpft Spanien erneut auf der Seite Frankreichs gegen Großbritannien. Admiral Lord Nelson vernichtet am 21. Oktober 1805 die französisch-spanische Flotte des Admirals Villeneuve vor Kap Trafalgar. Der britische Admiral Horatio Nelson (1758-1805) fällt im Verlauf dieser Seeschlacht.

1806

Heiliges Römisches Reich: Nach dem glänzenden Sieg in der Schlacht bei Austerlitz (im Dezember 1805) erklärt der französische Gesandte im Jahre 1806 auf dem Reichstag in Regensburg (x259/150): >>Seine Majestät der Kaiser und König sieht sich verpflichtet zu erklären, daß er den Bestand der deutschen Verfassung nicht mehr anerkennt, aber er erkennt nichtsdestoweniger an die Souveränität eines jeden deutschen Fürsten, deren Staaten heute Deutschland bilden. Er wird mit ihnen die selben Beziehungen halten wie mit den anderen unabhängigen Mächten Europas.<<

16 süd- und westdeutsche Fürstentümer, wie z.B. Baden, Bayern, Hessen-Darmstadt und Württemberg, treten danach im Juli 1806 aus dem Heiligen Römischen Reich aus und schließen sich dem "Rheinbund" an, erkennen die französische Oberhoheit an und verpflichten sich, Truppen zu stellen sowie sonstige Abgaben zu entrichten.

Während der Gründung des Rheinbundes offenbart sich die nationale Würdelosigkeit der deutschen Fürsten, die eindeutig Landesverrat begehen. Nicht wenige deutsche Fürsten betteln ehrlos um die Erhaltung ihrer größtenteils bedeutungslosen Fürstenhäuser und lächerlichen Zwergstaaten. Die Fürsten erniedrigen sich reihenweise und machen peinliche Kniefälle vor Napoleon, der sich später angewidert oder belustigt über die "deutschen Kriecher" äußert (x215/88).



Abb. 33 (x315/93): Kaiser Franz II. trug ab 1804 die neue österreichische Kaiserkrone.

Franz II. legt nach der Gründung des "Rheinbundes" am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder und verkündet eigenmächtig die Auflösung des fast 1.000jährigen "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation".

Anschließend treten alle deutschen Staaten außer Preußen, Österreich, Braunschweig und Kurhessen dem Rheinbund bei.

Napoleon verringert von 1803-1806 die 314 selbständigen deutschen Staaten mit 1.475 Ritterschaften um 112 kirchliche und weltliche Kleinstaaten und 350 Ritterschaften (x056/187,245). Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Rheinbund" (x813/779): >>Rheinbund, Benennung jenes Staatenbundes, der von Napoleon I. auf den Trümmern des Deutschen Reiches gegründet wurde.

Am 1. August 1806 erklärten 16 deutsche Fürsten (die Könige von Bayern und Württemberg, der Kurfürst-Reichserzkanzler, der Kurfürst von Baden, der neue Herzog von Berg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, die Fürsten von Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Salm-Salm und Salm-Kyrburg, der Herzog von Arenberg, die Fürsten von Isenburg-Birstein und von Liechtenstein und der Graf von und zu der Leyen) förmlich ihre Trennung vom Reich und begründeten durch die vom 12. Juli 1806 datierte, am 17. Juli zu Paris unterzeichnete Rheinbundsakte vor Europa ihr Bündnis als "rheinische Bundesstaaten".

Nach der Bestimmung der Rheinbundsakte erhielt der Kurfürst und Erzkanzler den Titel eines Fürsten-Primas; der Kurfürst von Baden, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Herzog von Berg empfangen die großherzogliche Würde; Nassau-Usingen nahm den Titel eines Herzogs und der Graf von der Leyen den Rang eines Fürsten an. Zahlreiche fürstliche, reichsgräfliche und reichsritterschaftliche Familien sowie die Städte Frankfurt und Nürnberg wurden mediatisiert (der Landeshoheit unterworfen).

Napoleon I. nannte sich den Protektor des Bundes. Alle Mitglieder, Frankreich mit inbegriffen, sollten einer für alle und alle für einen stehen. Zu diesem Zweck sollte Bayern 30.000 Mann, Württemberg 12.000, Baden 8.000, Berg 5.000, Hessen-Darmstadt 4.000 und die übrigen Bundesfürsten zusammen 4.000 Mann, Frankreich dagegen 200.000 Mann stellen.

Der erste deutsche Fürst, der nach dem Schluß des Bundes in denselben aufgenommen wurde, war der Kurfürst von Würzburg, der nach Annahme der großherzoglichen Würde am 25. September 1806 demselben beitrug. Der Kurfürst von Sachsen wurde nach dem Posener Frieden am 11. Dezember 1806 unter Annahme des Königstitels als Mitglied des Rheinbundes anerkannt. Am 15. Dezember folgten die fünf sächsischen Herzöge und durch den Traktat zu Warschau vom 18. April 1807 auch die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, die drei Herzöge von Anhalt, die Fürsten von Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe und die Fürsten von Reuß.

Auch das Königreich Westfalen wurde nach Bestätigung seiner Verfassung am 15. November 1807 von Napoleon zum Rheinbundstaat erklärt, und am 18. Februar 1808 traten der Herzog von Mecklenburg-Strelitz, am 21. März der Herzog von Mecklenburg-Schwerin und am 14. Oktober 1808 der Herzog von Oldenburg dem Bund bei, so daß derselbe nach der durch Dekret Napoleons vom 10. Dezember 1810 befohlenen Vereinigung mehrerer Bundesgebiete (der Herzogtümer Arenberg und Oldenburg und eines großen Teiles des Königreiches Westfalen) mit Frankreich während der höchsten Blüte des Napoleonischen Kaiserreiches (1811) an Länderbestand und Volkszahl enthielt: 4 Königreiche, 5 Großherzogtümer, 11 Herzogtümer, 16 Fürstentümer, zusammen 325.752 qkm mit 14.608.877 Einwohnern und einem Kontingent von 119.180 Mann.

Von den Staatsmännern und Publizisten der Rheinbundstaaten, aber auch von vielen aufrichtigen Patrioten wurde der Rheinbund als die Wiedergeburt Deutschlands, seine Verfassung als die Bürgschaft einer glücklichen und mächtigen Zukunft gepriesen, während der Rheinbund in

Wirklichkeit ganz der Willkürherrschaft Napoleons preisgegeben war.

Das Jahr 1813 machte dem Rheinbund ein Ende. Die Herzöge von Mecklenburg-Schwerin und von Mecklenburg-Strelitz waren die ersten, welche, als Preußen sich mit Rußland gegen Napoleon vereinigte, den Rheinbund verließen. Der König von Sachsen und der Fürst-Primas, der Präsident des Bundes, blieben bis zuletzt getreu. Der König von Westfalen und der Großherzog von Berg wurden auf dem Wiener Kongreß ihrer Throne verlustig erklärt, Würzburg kam an Bayern, und die Fürsten von Isenburg und von und zu der Leyen, der Herzog von Arenberg und die Fürsten von Salm wurden mediatisiert, die übrigen Mitglieder des Bundes aber auch von dem neuen Deutschen Bund als souveräne Mächte anerkannt.<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Gründung des Rheinbundes und die Vernichtung Preußens (x057/119-120): >>Napoleon besiegte in der Dreikaiser-schlacht bei Austerlitz die russischen und österreichischen Streitkräfte und zwang Österreich im Frieden von Preßburg (1805) zur Abtretung von Venetien (an Frankreich), Tirol (an Bayern) und Vorderösterreich (an Baden und Württemberg). Für ihre Unterstützung wurden Bayern und Württemberg Königreiche, Baden Großherzogtum.

Jetzt ging Napoleon an die völlige Zerstörung des deutschen Reiches und schuf den Rheinbund (1806), einen Bund von 16 souveränen deutschen Mittelstaaten, der sich vom Reich los-sagte und unter französischen Schutz stellte. Franz II. legte darauf die Kaiserkrone nieder und behielt nur den Titel eines Kaisers von Österreich. Der Untergang des "Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation" wurde in ganz Deutschland mit großer Gleichgültigkeit hingenommen.

Nur Preußen stand noch unabhängig da. Es hatte sich aus egoistischen Gründen von der Koalition zurückgezogen (Friede von Basel 1795) und unter Friedrich Wilhelm III. (1797 bis 1840), von Rußland im Stich gelassen, mußte es die verfehlte Politik mit der Niederlage bei Jena und Auerstedt büßen. Napoleon zog in Berlin ein, der preußische König floh und die Festungen kapitulierten zum Teil kampflös.

Als jetzt Rußland und England Preußen zu Hilfe kamen, war es zu spät. Der Friede von Tilsit (1807) machte Napoleon zum Herrn von Deutschland, Preußen verlor alle Gebiete westlich der Elbe, mußte die polnischen Erwerbungen herausgeben, eine bedeutende Kriegsentschädigung zahlen und sein Heer beschränken.

Rußland schloß im Frieden von Tilsit ein Bündnis mit Frankreich und erklärte seine Zustimmung zur Bildung des Königreiches Westfalen und des Großherzogtums Warschau. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1806-1814 (x804/883-887): >>(Deutschland) ... Nachdem Napoleon durch den Preßburger Frieden Österreich aus Deutschland herausgedrängt und durch den Rheinbund Süd- und Westdeutschland seiner Botmäßigkeit unterworfen hatte, schritt er zum Sturz der preußischen Macht.

Preußen führte seinen Untergang durch eigene Schuld herbei. Zwar hatte die neue Regierung Friedrich Wilhelms III. (1797-1840) die zerrütteten Finanzen durch Sparsamkeit geregelt, aber der gefährliche Mißstand der Kabinettsregierung, welcher die Minister vom König fern hielt und ihn in die Gewalt schmeichlerischer Günstlinge brachte, blieb bestehen.

An dem Heerwesen wurde nichts geändert; trotz der Erfahrungen in den französischen Feldzügen, trotz der glänzenden Erfolge der Napoleonischen Heeresorganisation und Kriegführung konnte man sich nicht zu Reformen in den Heereseinrichtungen entschließen. Hochmütiger Dünkel erfüllte die Offiziere, und die altersschwachen Generale, welche die höchsten Kommandos innehatten, glaubten das Feldherrntalent Friedrichs II. zu besitzen, weil sie noch unter ihm gedient hatten.

Die Neutralität verschaffte dem Staat eine längere Friedenszeit. In dieser gab sich aber das Volk der Genußsucht und der geistigen Schwelgerei hin und entfremdete sich, wenigstens an

seiner Oberfläche, den edlen, erhabenen Ideen patriotischer Hingebung und der Vaterlandsliebe. Die Leiter der äußeren Politik, Haugwitz, Lucchesini und Lombard, waren zwar nach Machtvergrößerung lüstern, wagten aber weder die offene Allianz, die Napoleon wiederholt anbot, anzunehmen, noch sich gegen ihn zu erklären. So nahm Preußen 1803 Hannover nicht von Napoleon an, duldeten aber, daß die Franzosen es besetzten.

1805 war der König entschlossen, aus seiner schwächlichen Zurückhaltung herauszutreten und sich mit der dritten Koalition zu verbünden. Eine anmaßende Drohung des ungeduldigen russischen Kaisers verhinderte einen sofortigen Entschluß. Der eigenmächtige Durchmarsch der Franzosen durch Ansbach bewirkte dann, daß Preußen sein Heer auf Kriegsfuß setzte und Haugwitz in das französische Hauptquartier sich begab, um von Napoleon die Räumung Deutschlands und die Rückkehr zu den früheren Verträgen zu fordern, widrigenfalls ein preußisches Heer von 180.000 Mann zu den Verbündeten stoßen werde.

Aber der eitle, schwache Haugwitz ließ sich bis nach der Schlacht von Austerlitz hinhalten und dann den Vertrag von Schönbrunn (15. Dezember 1805) aufnötigen, nach welchem Preußen ein neues Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich schloß und gegen Abtretung Ansbachs, Neuenburgs und Kleves Hannover annahm. Nach dem Frieden von Preßburg wagte der völlig isolierte Berliner Hof nicht, diesem Vertrag die Genehmigung zu versagen, und gab auch seine Zustimmung zur Stiftung des Rheinbundes und zur Auflösung des Deutschen Reiches gegen die Zusage Napoleons, die Bildung eines norddeutschen Bundes unter preußischer Hegemonie zu befördern.

Jetzt, da der französische Despot seinen Zweck erreicht, Preußen den übrigen Mächten verächtlich gemacht und seine moralische Kraft gebrochen hatte, ließ er es den ganzen Zorn und die Geringschätzung fühlen, die ihm seine Feigheit und Schwäche eingeflößt hatten. Er verhinderte die Bildung des norddeutschen Bundes, bot England Hannover wieder an, ließ durch den Großherzog von Berg preußische Gebietsteile besetzen und beschuldigte in höhnischen Noten Preußen der Anmaßung und übermütigen Kriegslust.

Als sich endlich Friedrich Wilhelm III. am 1. Oktober 1806 zu einem energischen Ultimatum entschloß, lehnte er es ab und begann sofort den Krieg, für den er den ganzen Sommer hindurch die umfassendsten Vorbereitungen getroffen hatte. Die preußische Armee wurde bei Jena und Auerstedt (14. Oktober) vernichtet, die Monarchie Friedrichs des Großen brach schmachvoll zusammen und konnte auch durch russische Hilfe nicht gerettet werden.

Nach den Schlachten von Eylau (7. und 8. Februar 1807) und Friedland (14. Juni) von Alexander I. im Stich gelassen, mußte Preußen den Frieden von Tilsit (9. Juli) schließen, in welchem es seine sämtlichen deutschen Besitzungen links der Elbe und die Erwerbungen der zweiten und dritten polnischen Teilung verlor; seine Festungen blieben bis zur Bezahlung der auf eine unerschwingliche Höhe hinaufgeschraubten Kontributionen (Kriegssteuer) von Franzosen besetzt.

Nun war auch Norddeutschland dem korsischen Eroberer untertan, und er schaltete hier mit noch größerer Willkür als im Süden. Die Verbündeten Preußens, der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig, wurden ihrer Lande beraubt und aus ihnen, einem Teil Hannovers und den übrigen preußischen Besitzungen zwischen Elbe und Weser das neue bonapartistische Vasallenkönigreich Westfalen, das Napoleons jüngster Bruder ... erhielt, gebildet.

Von den anderen bisher preußischen Gebieten fielen Münster und die Grafschaft Mark an Berg, Ostfriesland an Holland, die fränkischen Fürstentümer an Bayern, die polnischen Besitzungen außer Danzig, das Freistaat wurde, an Sachsen, welches durch rechtzeitigen Abfall von Preußen und Beitritt zum Rheinbund (11. Dezember 1806) sich den Königstitel und das Großherzogtum Warschau verdiente. Die ganze deutsche Nord- und Ostseeküste wurde der Kontinentalsperre unterworfen und damit der Handel der Seestädte völlig vernichtet.

Napoleon standen jetzt die militärischen und finanziellen Kräfte der deutschen Staaten zur

unbedingtesten Verfügung. Die Rheinbundtruppen bluteten in Spanien, Italien und Polen für den Eroberer; in diesen Kämpfen teilte sich ihnen die kriegerische Tüchtigkeit der französischen Armee mit, aber der Ruhm ihrer Taten wurde ihnen durch ihre Zersplitterung unter französische Befehlshaber entzogen, und ihre furchtbaren Verluste erschöpften die Menschenkraft ihrer Heimat.

Napoleon forderte von seinen Vasallen wiederholt ansehnliche Kriegskosten und behielt sich auch in mehreren eroberten Gebieten vor ihrer Abtretung an die Rheinbundstaaten die Staatsdomänen vor, um seine Generale und Minister damit zu dotieren. Dennoch ließen sich angesehenen Deutsche, wie Johannes von Müller, von der gewaltigen Erscheinung des neuen Cäsar hinreißen; sie verzichteten auf ihre Nationalität, um in dem neuen Weltreich, das höhere Geistesbildung, freie Entwicklung aller Kräfte und eine vernünftige Staatswirtschaft in Aussicht stellte, zur Erfüllung dieser Zwecke mitzuwirken.

In der Tat brachte Napoleons Herrschaft, die gleich einem eisernen Besen allen Kehrlicht der alten Zeit neben dem historisch Ehrwürdigen und Erhaltenswerten wegfegte, manche gesunde Neuerung mit sich. Nach französischem Vorbild wurde in den Rheinbundstaaten die Finanz- und Justizverwaltung vereinfacht und verbessert, die Militärverfassung reformiert, die alten ständischen Unterschiede beseitigt, der Besitz der Toten Hand, besonders der Klöster, eingezogen und dem freien Verkehr und höherer Kultur eröffnet, durch Aufhebung der Verkehrsschranken und Linderung des Zunftzwanges der Aufschwung der Gewerbe befördert.

Nur die sittlichen Kräfte des Volkes wurden nicht gehoben, vielmehr erstickt durch den rücksichtslosen Despotismus der Machthaber, durch die Korruption und die Frivolität der höheren Volksschichten, durch die schnöde Selbstsucht und sklavisches Gesinnung aller. Mit triumphierender Freude wurden in Dresden, München und Stuttgart die erschütternden Schicksalsschläge, die Preußen vernichteten, aufgenommen. In Bayern verleugnete man seine deutsche Abstammung und rühmte sich der keltischen. Auf dem Erfurter Kongreß 1808 erschöpfte sich das "Parterre von Königen" in knechtischer Unterwürfigkeit gegen den allmächtigen, rohen Emporkömmling.

Wie gedemütigt Preußen auch war, wie ängstlich es jeden Anlaß vermeiden mußte, der Napoleon zu seiner völligen Vernichtung Gelegenheit geboten hätte, vor der Schmach des Rheinbundes blieb es bewahrt, und unberührt durch Nachahmung der Franzosen durfte es seine nationale Wiedergeburt unternehmen, die, geleitet von großen, hochgesinnten Männern, wie Stein, Hardenberg, Wilhelm von Humboldt, Schön, Niebuhr, Scharnhorst, Gneisenau, Grolman, York, Arndt, Fichte und andere, sich nicht bloß auf die Reform des Staates und seiner Institutionen, sondern auf eine sittliche Erneuerung des Volksgeistes, auf die Wiederbelebung und Vertiefung der alten preußischen Tugenden, der Vaterlandsliebe, der Tapferkeit, Arbeitssamkeit und Mäßigkeit, erstreckte.

So tief der Fall Preußens gewesen war, so schwer der Druck des unversöhnlichen Siegers auf ihm lastete, ebenso gründlich und vollständig war auch die Heilung. Beschränkt auf die Hälfte seines Gebietes, gezwungen, sein stehendes Heer auf 42.000 Mann zu reduzieren ohne Geld, fortwährend mit dem Untergang bedroht, gestalteten die preußischen Staatsmänner Preußen zu einem modernen Staat um, der allen geistigen, sittlichen und materiellen Kräften freie Betätigung gewährte und sie alle zu intensiver Wehrkraft zusammenfaßte.

Auch Österreich hatte im Preßburger Frieden die Freiheit selbständiger innerer Reformen behalten und unter dem Impuls eines freisinnigen und deutschpatriotischen Ministers wie Stadion, welcher den Staat in josephinischem Geist zu reorganisieren begann, einen überraschenden Aufschwung genommen. Erzherzog Karl schuf das Heer zu einem neuen, in Führung, Bewaffnung und patriotischer Gesinnung tüchtigen Ganzen um und brachte durch Errichtung einer Landmiliz das österreichische Heeresaufgebot auf die Höhe von 500.000 Streitern.

Die Erinnerung an frühere glänzende Zeiten tauchte in Österreichs Volk und Heer auf, das

Beispiel Spaniens, das sich mutig gegen die französische Tyrannei erhob, reizte zur Nacheiferung. Der alte Kaiserstaat, der einst Deutschlands Krone getragen, ergriff begeistert das Banner der deutschen Sache und stellte sich an die Spitze der deutschen Erhebung. Während in Tirol das Volk sich gegen die Fremdherrschaft empörte, rückte Erzherzog Karl 1809 von Böhmen aus in Bayern ein.

Aber wiederum kam Napoleon den Österreichern in Süddeutschland zuvor. Die Österreicher waren noch nicht über den Lech vorgedrungen, als er schon auf dem rechten Rheinufer stand, die Rheinbundstruppen an sich zog und die zersplitterte österreichische Armee in einer Reihe blutiger Gefechte bei Regensburg (19.-23. April 1809) zum Rückzug nach Böhmen zwang. Am 13. Mai zog Napoleon zum zweiten Mal siegreich in Wien ein. Allerdings erlitt er bei seinem Angriff auf die Österreicher nördlich von Wien bei Aspern (21. und 22. Mai) eine blutige Niederlage.

Die gehoffte Erhebung Deutschlands blieb aber aus. Preußen wagte es nicht, seine Existenz durch eine Kriegserklärung aufs Spiel zu setzen; der Feuergeist Stein, der den König vielleicht trotz seiner berechtigten Bedenken zum Kampfe fortgerissen hätte, war auf Napoleons Befehl verbannt. Die vereinzelt Versuche Schills, des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig und Dörnbergs, das deutsche Volk selbst zu einem Aufstand zu bewegen, blieben erfolglos.

So war Österreich auf seine eigenen Streitkräfte angewiesen, und diese erlagen, da Erzherzog Karl den Sieg von Aspern nicht zu nutzen verstand, am 5. und am 6. Juli in der mörderischen Schlacht bei Wagram der überlegenen Feldherrnkunst Napoleons. Österreich schloß am 12. Juli den Waffenstillstand von Znaim und am 14. Oktober den Wiener Frieden. Sein heldenmütiger Versuch kostete ihm Illyrien, Salzburg und Galizien; Tirol wurde dem Sieger preisgegeben.

Kaiser Franz lenkte nun ganz in die Bahnen der alten Kabinettpolitik ein, welche der an die Spitze der Regierung berufene Graf Metternich mit kühler List und überlegener Schlaueit leitete. Durch die Vermählung der Kaiserstochter Marie Luise mit Napoleon schien sich Österreich den französischen Bundesgenossen anreihen zu wollen. Seine Finanzen waren so erschüttert, daß damals der Staatsbankrott ausbrach.

Metternichs zuwartende Politik war also wohl begründet, um so mehr, da die Österreicher wohl Begeisterung, aber nicht die zähe, nachhaltige Opferfreudigkeit entwickeln konnten, welche ein Befreiungskampf erfordert hätte.

Die Gewalttätigkeit und Willkür, mit denen Napoleon nun in Deutschland schaltete, überstieg alle Grenzen. Mit einem Federstrich wurden ganze Länder vertauscht und verteilt. Dalbergs, des Kurierkanzlers, Besitz wurde zu einem Großherzogtum Frankfurt abgerundet. Bayern erhielt Salzburg, mußte aber dafür anderes abtreten. Das Großherzogtum Berg wurde nach Murats Ernennung zum König von Neapel so gut wie eine französische Provinz.

Um die Kontinentalsperre gegen England erfolgreicher aufrecht zu erhalten, wurden das nördliche Hannover, Oldenburg, Bremen, Hamburg und Lübeck in französische Departements verwandelt. Die Truppenkontingente und Kriegskontributionen, welche die Rheinbundstaaten zu liefern hatten, stiegen zu einer Höhe, welche die Kräfte auch der reicheren Lande erschöpfen mußte.

Dazu kam das Joch geistiger Knechtschaft, mit welchem die Franzosen Deutschland bedrückten, die Knebelung der Presse und des Buchhandels durch die strenge Zensur, das Spioniersystem, die Verletzung des Briefgeheimnisses wie der persönlichen Freiheit friedlicher Bürger. Aber der ungeheuren Allgewalt gegenüber verzweifelte fast jedermann an der Möglichkeit erfolgreichen Widerstandes.

Als 1812 der Krieg Frankreichs mit Rußland ausbrach, mußten sowohl Preußen als Österreich Hilfstruppen stellen, ersteres außerdem den Durchmarsch der Großen Armee durch sein Ge-

biet gestatten und die Verpflegung übernehmen, welche die letzten Kräfte des Landmannes verzehrte. Unter den 600.000 Mann, welche Napoleon über die russische Grenze führte, waren 200.000 Deutsche, die in der Katastrophe der Großen Armee zum großen Teil ihren Untergang fanden.

Aber diese Katastrophe gab auch das Signal zur rettenden Tat, zur Erhebung Preußens), mit der Konvention von Tauroggen (30. Dezember 1812), welche der preußische General York mit den Russen abschloß. Ihr folgten das preußisch-russische Bündnis (28. Februar), Friedrich Wilhelms III. "Aufruf an mein Volk" (17. März) und die Proklamation von Kalisch (25. März).

Die Übermacht des ehrgeizigen Eroberers, das verkündeten die Alliierten als ihr Ziel, sollte gebrochen, Preußens Machtstellung wiederhergestellt und auch das Deutsche Reich von neuem errichtet werden; alle deutschen Männer wurden aufgefordert, sich der heiligen Sache des Vaterlandes und der Menschheit anzuschließen, und die deutschen Fürsten, welche noch ... der Fahne des Landesfeindes folgen sollten, mit Verlust ihrer Herrschaft bedroht.

In der Tat rechneten die Verbündeten beim Beginn des Befreiungskrieges auf einen allgemeinen Aufstand in Deutschland. Die Lützowsche Freischar, aus den edelsten Jünglingen zusammengesetzt, war bestimmt, ihn überall anzufachen und den Kern der deutschen Volksbewaffnung zu bilden.

Jedoch das Verhalten von Regierung und Volk in Sachsen bewies, daß diese Erwartung eine trügerische war. Außerhalb Preußens und der früher altpreußischen Gebietsteile fehlte es der Bevölkerung an hervorragenden Führern wie an der eigenen Kraft und Entschlossenheit, alles an alles zu setzen, um die Freiheit wiederzuerlangen. Der harte Druck der despotischen Regierungen hatte allen selbständigen Willen getötet; Nationalstolz war früher nicht vorhanden gewesen und konnte in den Rheinbundzeiten sich nicht bilden.

Die deutschen Fürsten blieben aber der französischen Sache aus Eigennutz und Furcht treu. Dazu kam der unglückliche Verlauf des russisch-preußischen Feldzuges, der trotz heldenmütiger Tapferkeit nach den Niederlagen von Großgörschen (2. Mai) und Bautzen (20. und 21. Mai) mit dem Zurückweichen der verbündeten Armee nach Schlesien endete.

Die einzige Hoffnung auf Erfolg beruhte auf dem Anschluß Österreichs, und wenn auch im zweiten Teil des Krieges von 1813 die preußischen Heere durch die geniale Kühnheit ihrer Feldherren und durch den Opfermut und die Ausdauer der Soldaten weitaus das meiste leisteten, so dankte man den endlichen Sieg bei Leipzig doch wesentlich dem Beitritt Österreichs. Aber er wurde auch teuer erkaufte.

Die diplomatische Leitung nahm nun Metternich in die Hand, und sein Ziel war nicht die Wiederherstellung des Deutschen Reiches in früherem Glanz und alter Herrlichkeit, sondern die Vergrößerung Österreichs und die Begründung seines Übergewichts in Deutschland und Italien. Von der Proklamation von Kalisch war nun nicht mehr die Rede. In den Verträgen, die Metternich mit den von dem gestürzten Weltherrscher abgefallenen Rheinbundstaaten schloß, wurden ihnen die Integrität ihres Gebietes und ihre Souveränität garantiert.

Um Preußens Macht nicht übermäßig anschwellen zu lassen, hemmte er in entscheidenden Momenten seinen Siegeslauf durch Friedensverhandlungen, welche zum Glück Napoleons verblendeter Trotz stets scheitern ... (ließ). Die Ströme deutschen Blutes, mit denen 1813 und 1814 der deutsche und französische Boden getränkt wurde, vermochten bloß Deutschland von der Fremdherrschaft zu befreien, aber nicht einen starken deutschen Staat zu schaffen.

Im ersten Pariser Frieden (30. Mai 1814) behielt Frankreich die Grenzen von 1792 mit Landau und dem Saarbecken. Selbst nach dem neuen Krieg, der 1815 mit Napoleons Rückkehr von Elba ausbrach, und nach dem glänzenden Sieg von La Belle-Alliance (Waterloo) erhielt Deutschland Elsaß und Deutsch-Lothringen nicht zurück, weil Rußland und England es aus Eifersucht gegen die deutschen Mächte nicht zugaben. Nur Landau und das Saargebiet mußte

Frankreich abtreten.

Die territoriale Gestaltung und die Verfassung Deutschlands gehörten zu den schwierigsten Fragen, welche der seit dem 1. November 1814 in Wien versammelte Kongreß der Mächte zu beraten hatte. Von einer Wiederherstellung der durch den Reichsdeputationshauptschluß vernichteten geistlichen Staaten wurde ebenso abgesehen wie von der Restitution der mediatisierten Stände in ihre reichsunmittelbare Freiheit.

Vielmehr wurde der Stand der Dinge bei Auflösung des Reiches 1806 zu Grunde gelegt. Die vertriebenen norddeutschen Fürsten, der zum König erhobene Kurfürst von Hannover, die Herzöge von Oldenburg und Braunschweig, der Kurfürst von Hessen, traten wieder die Regierung ihrer Lande an.

Preußen ergriff ohne Widerspruch von seinen alten Landen links der Elbe wieder Besitz; nur Hildesheim, Goslar und Ostfriesland trat es an Hannover ab. Auch Großpolen (Posen) erhielt es zurück. Für die Erwerbung der dritten polnischen Teilung, Neuostpreußen mit Warschau, welches Rußland für sich verlangte, beanspruchte Preußen Sachsen, dessen König in Leipzig als Kriegsgefangener in die Hände der Verbündeten gefallen und dessen Land von diesen in Besitz genommen worden war.

Der Neid Österreichs sowie die Ränke Englands und Frankreichs bewirkten jedoch, daß es bloß den nördlichen, zwar größeren, aber ärmeren und dünner bevölkerten Teil erhielt, das südliche als Königreich unter der alten Dynastie bestehen blieb. Dafür wurden Preußens westliche Lande durch Jülich, Berg, die Stifte Köln, Trier und andere erheblich vergrößert und abgerundet, wenn auch nicht mit dem Osten verbunden, und Neuvorpommern erworben.

Daß Preußen für Polen durch deutsche Lande entschädigt und ein großer Teil seines Gebietes an die Westgrenze Deutschlands verlegt wurde, war für die künftige Haltung der preußischen Politik und die Entwicklung Deutschlands von den wichtigsten Folgen.

Hessen-Darmstadt, Nassau, Baden und Württemberg blieben in den von Napoleon geschaffenen Grenzen.

Bayern trat Tirol und Salzburg an Österreich ab, behielt aber die althohenzollerischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth und bekam Würzburg und die Rheinpfalz; von der letzteren abgesehen, bildete es fortan einen kompakten, wohlabgerundeten Staat.

Österreich verzichtete auf seinen früheren Besitz am Oberrhein, erlangte aber (außer Tirol und Salzburg) Galizien, Illyrien, Dalmatien und Istrien zurück und dazu das Lombardisch-Venezianische Königreich. Es gewann damit im mittleren Donauebiet, zu beiden Seiten der Alpen und in Italien eine herrschende Stellung ...

Österreich zog sich aus Deutschland möglichst zurück und gab damit zu erkennen, daß es auf eine unmittelbare Herrschaft über Deutschland durch Erneuerung der Kaiserwürde zu verzichten gesonnen sei.

Diese wurde in der Tat bei den Verhandlungen über die Deutschland zu gebende Verfassung ausgeschlossen, obwohl die kleineren deutschen Staaten sie ausdrücklich beantragten. Die größten Schwierigkeiten bereiteten in der deutschen Verfassungsfrage die Regelung des Verhältnisses der beiden deutschen Großmächte und der Widerspruch der größeren Mittelstaaten, Bayerns, Württembergs und Hannovers, gegen jede starke Zentralgewalt.

Trotz seiner glänzenden Heldentaten im Befreiungskrieg konnte Preußen unmöglich auf die Hegemonie Anspruch machen; dem standen die Vergangenheit, nicht am wenigsten auch die preußische Politik 1795 bis 1806 und die Eifersucht der anderen deutschen Dynastien entgegen. Mehr als eine Ehrenstellung wollte Preußen aber Österreich über sich nicht einräumen, da dieses die deutschen Interessen wirksam zu wahren und eine rein deutsche Politik zu treiben weder willens noch in der Lage war.

Deutschland unter die Herrschaft von Österreich und Preußen zu teilen und den Dualismus damit zu verewigen, widerstrebte allen patriotischen Männern aufs äußerste. So kam man

denn auf den Ausweg, die Rivalität der Großmächte dadurch abzustumpfen, daß man ihren Einfluß auf die Bundesgewalt verringerte, sie nur mit einem Teil ihres Gebietes in den Bund eintreten ließ und die Mittel- und Kleinstaaten mehr an der obersten Leitung beteiligte.

Hierdurch wurde das Streben der Mittelstaaten, die Befugnisse der Zentralgewalt möglichst zu verringern und den Bund zu einem bloß völkerrechtlichen Verein zu machen, begünstigt, und als Napoleons Landung in Frankreich zu einem schleunigen Abschluß drängte, begnügte man sich endlich, um nur etwas zustande zu bringen, mit einem Minimum; selbst das Bundesgericht wurde in letzter Stunde fallen gelassen.

Man tröstete sich damit, daß es besser sei, einen unvollkommenen Bund zu bilden als gar keinen, und daß derselbe keine Verbesserung ausschließe; die unbefriedigten Erwartungen der Nation werde die Zukunft erfüllen.

Die Bundesakte vom 9. Juni 1815 sagte in ihrem 1. und 2. Artikel:

"Die souveränen Fürsten (die Könige von Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg, der Kurfürst von Hessen, die Großherzöge von Hessen, Sachsen, Baden, Mecklenburg und Oldenburg, die Herzöge von Sachsen, von Anhalt, Braunschweig und Nassau, die Fürsten von Schwarzburg, Reuß, Lippe, Hohenzollern, Liechtenstein und Waldeck) und die Freien Städte (Lübeck, Bremen, Hamburg und Frankfurt am Main) mit Einschluß des Kaisers von Österreich und des Königs von Preußen, beide für ihre gesamten vormals zum Deutschen Reiche gehörigen Besitzungen, ferner der König von Dänemark für Holstein, der König der Niederlande für Luxemburg vereinigen sich zu einem beständigen Bund, welcher der Deutsche Bund heißen soll.

Zweck desselben ist die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten."

Die Angelegenheiten des Bundes besorgte eine Bundesversammlung (Bundestag), welche aus den Gesandten der Staaten bestand, in der Österreich den Vorsitz führte, und die in Frankfurt am Main tagte. Streitigkeiten der Bundesglieder sollten durch Vermittlung des Bundes ... beigelegt werden. In allen Bundesstaaten sollte eine landständische Verfassung bestehen, ebenso Gleichberechtigung der christlichen Religionsparteien. Als nächste Aufgaben der Bundesversammlung wurden die Abfassung der Grundgesetze des Bundes und dessen organische Einrichtung in Rücksicht auf seine auswärtigen, militärischen und inneren Verhältnisse sowie Vereinbarungen über Pressefreiheit und Sicherstellung des Verlags- und Autorrechts und über Regelung des Handels und Verkehrs bezeichnet.

Unzweifelhaft ließ diese Akte viele berechtigte Wünsche der Nation, sowohl was Einheit als was Freiheit betraf, unbefriedigt und entsprach weder der geistigen Entwicklung des deutschen Volkes, das in dem mächtigen Aufschwung der schönen Literatur und der Wissenschaften eine den ersten Kulturvölkern ebenbürtige Bildung und ein Anrecht auf freie und nationale politische Institutionen erworben hatte, noch den großen Opfern, die im Befreiungskrieg an Blut und Geld gebracht worden waren.

Dennoch war der Bund lebens- und entwicklungsfähig, wenn der gute Wille, welchen die Regierenden bei seiner Begründung bekundeten, auch in der Zukunft ernst und aufrichtig betätigt wurde und die Stimme der Nation, wie sie sich in der Presse und der Literatur äußerte, die gebührende Berücksichtigung fand.

Namentlich das Versprechen landständischer Verfassungen in den Einzelstaaten mußte ehrlich erfüllt werden. Dies geschah aber nur in wenigen Mittel- und Kleinstaaten, wie Sachsen, Weimar, Baden, Bayern, Württemberg, vor allem nicht in Österreich und Preußen, obwohl der König Friedrich Wilhelm III. durch seinen Erlaß vom 22. Mai 1815 die Berufung von Reichständen mit konstitutionellen Rechten ausdrücklich versprochen hatte.

Anfangs waren es die Schwierigkeiten der Neuorganisation der Verwaltung, welche die Ausführung des Versprechens in Preußen verzögerten. Bald aber machte sich der unheilvolle Ein-

fluß reaktionärer, konterrevolutionärer Strömungen, welche von Österreich und Rußland mit Eifer unterstützt wurden, in Deutschland und Preußen immer mehr bemerkbar.

Alle lebhaften Äußerungen liberalen und nationalen Geistes von seiten der Männer der Wissenschaft und der studentischen Jugend wurden von den Häuptern der Reaktion in Preußen, Tzschoppe, Kamptz und Schmalz, von den österreichischen Staatsmännern Metternich und Gentz und von den russischen Agenten Kotzebue und Stourdza ausgebeutet, um die deutschen Regierungen einzuschüchtern, ihnen Furcht vor einer gewaltsamen Umwälzung einzujagen und sie zu polizeilicher Unterdrückung aufzufordern.

Görres' "Rheinischer Merkur" wurde verboten, der Tugendbund aufgehoben, und das Wartburgfest der Jenaer Burschenschaft (18. Oktober 1817) wurde zum Anlaß genommen, Karl August von Weimar zur Wiedereinführung der Zensur und zur Beschränkung der studentischen Freiheit zu nötigen. Die Bekämpfung des sogenannten revolutionären Geistes ... war auf dem Aachener Kongreß (1818) ein Hauptgegenstand der Beratung der Monarchen.

Die Wiener Politiker, welche am liebsten in Europa und in Deutschland eine Kirchhofsruhe hergestellt hätten, um ungestört ihrer epikureischen Genußsucht fröhen zu können, benutzten namentlich die Ermordung Kotzebues durch einen Jenaer Studenten, K. L. Sand (1819), dazu, um deutsche Ministerkonferenzen nach Karlsbad (August 1819) zu berufen, welche sich über gewisse Beschlüsse gegen die Presse, die Burschenschaft, das Turnwesen und die Freiheit der Universitäten einigten. Diese Karlsbader Beschlüsse wurden vom Bundestag in einer einzigen Sitzung (20. September 1819) sämtlich bestätigt.

Während alle in der Bundesakte versprochenen Dinge, organische Bundeseinrichtungen, Grundgesetze, Sicherung der Freiheit der Presse und des Handels und Verkehrs, landständische Verfassungen und dergleichen, seit 1815 nicht im geringsten gefördert worden waren, wurde jetzt sofort eine Exekutivordnung für die Ausführung von Bundesbeschlüssen, welche die Sicherung der öffentlichen Ordnung bezweckten, beschlossen, die Überwachung sämtlicher Universitäten und eine strenge Zensur eingeführt und in Mainz eine Zentraluntersuchungskommission gegen die demagogischen Umtriebe eingesetzt, die eine Menge meist schuldloser junger Leute verhaften ließ und jahrelang in Gefängnissen herumschleifte.

Die gewissenhaften, aber rauhen preußischen Behörden verfahren bei den Demagogenverfolgungen mit gehässigem Ungeschick. Männer wie Arndt, Welcker und Jahn wurden verhaftet und ihrer Ämter entsetzt.

Damit noch nicht zufrieden, bewirkte Metternich, stets getreulich von Preußen unterstützt, die Annahme der Wiener Schlußakte (8. Juli 1820), welche den Deutschen Bund zu einem völkerrechtlichen Verein zur Erhaltung innerer und äußerer Ruhe herabdrückte und den Bundestag zu einem bloßen Polizeiorgan der beiden deutschen Großmächte, hinter denen Rußland stand, machte.

Selbst das Versprechen landständischer Verfassungen wurde dahin deklariert, daß in dem Staatsoberhaupt in seiner Eigenschaft als Souverän die gesamte Staatsgewalt vereinigt bleiben müsse und dasselbe nur hinsichtlich der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden sei, sowie daß keiner der Fürsten durch die Verfassung an der Erfüllung seiner bundesmäßigen Pflichten behindert werden dürfe.

Die süddeutschen Staaten, in welchen sich ein konstitutionelles Leben in den Landtagen entwickelt hatte und ein liberaler Geist herrschte, namentlich Württemberg, suchten sich den Karlsbader Beschlüssen zu entziehen und eine freisinnige Haltung gegen Presse, Vereinswesen und Universitäten zu bewahren.

Sie mußten sich zwar dem Druck der Mächte fügen, rechtfertigten aber durch ihr Auftreten nachträglich ihre unpatrische Opposition auf dem Wiener Kongreß gegen eine starke Zentralgewalt. Denn nun sah ja die Nation, wie eine solche nicht zur Begründung eines einheitlichen Staatswesens, sondern nur zur Unterdrückung der Freiheit verwendet wurde, und mußte

froh sein, daß die Staaten noch genug Selbständigkeit gerettet hatten, um der Polizeiwillkür einige Schranken zu ziehen.

Der Bundestag verfiel seitdem der gerechten allgemeinen Verachtung, und von ihm hoffte man nichts mehr. Die Masse des Volkes ging damals allerdings noch ganz in den Sorgen des täglichen Lebens auf, in der Heilung der Kriegswunden durch gesteigerte gewerbliche und kommerzielle Tätigkeit, und das Nationalgefühl machte bei ihr wenig Fortschritte.

Die gebildeten Kreise aber, die geistigen Führer Deutschlands, richteten ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Erringung der Freiheit und nahmen sich ein Vorbild an den französischen Liberalen, deren Bestrebungen und Ideen namentlich in Süddeutschland maßgebend wurden.

...<<

Preußen: Als Napoleon seinen Vertrag mit Preußen bricht und das Kurfürstentum Hannover an England abtreten will, beginnt 1806 der 4. Koalitionskrieg (Preußen, Sachsen und Rußland gegen Frankreich).

Die schlecht geführten preußischen Söldnerheere haben gegen die moderne Kampfweise der französischen Volksheere keine Chance. Das französische Volksheer operiert längst mit aufgelockerten, schlagkräftigen Kampfeinheiten und setzt erstmalig massive Artillerieverbände ein (Bewegung, Umfang und totale Vernichtung), während die preußischen Truppen immer noch nach der althergebrachten Weise, in starren, dicht geschlossenen Reihen angreifen und Schulter an Schulter in den sicheren Tod gehen.

Zahlreiche ältere preußische Befehlshaber sind außerdem hoffnungslos überfordert und fördern größtenteils die militärischen Niederlagen. Von den 142 preußischen Generälen sind in jener Zeit 4 über 80, 13 über 70 und 62 Generäle über 60 Jahre alt (x215/109).

Ein Zeitzeuge berichtet damals über ein Gespräch mit einem preußischen Offizier (x233/27): >>(Französische) Generäle? Wo sollen die herkommen? Wir Preußen haben Generäle, die den Krieg verstehen, die von Jugend auf gedient haben, jene Schuster und Schneider, die erst durch die Revolution etwas geworden, können vor solchen Männern nur gleich davonlaufen. Ich bitte sie um Gotteswillen, sprechen Sie mir nicht von französischen Generälen! ...<<

Am 10. Oktober 1806 fällt der preußische Prinz Louis Ferdinand (1772-1806, Neffe von König Friedrich II.) in einer erbitterten Schlacht gegen die Franzosen bei Saalfeld.

In der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt werden die preußisch-sächsischen Truppen am 14. Oktober 1806 vernichtend geschlagen. Allein bei Auerstedt verliert die preußische Armee ca. 50 % aller Soldaten (24.000 Tote und Verwundete), während die französische Armee "nur" 7.500 Tote und Verwundete zählt (x215/116).

Nach dieser schweren Niederlage schließt Sachsen einen Sonderfrieden mit Frankreich und läßt Preußen im Stich. Der preußische König flieht daraufhin mit seinem Anhang nach Ostpreußen und hält sich vorübergehend in Königsberg und in Memel auf.

Der Berliner Stadtkommandant verkündet am 17. Oktober 1806 (x215/122): >>... Der König hat eine Bataille (Schlacht) verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Ich fordere die Einwohner Berlins dazu auf. Der König und seine Brüder leben!<<

Als die überstürzte Flucht der preußischen Königsfamilie bekannt wird, läßt die preußische Kampfmoral vielerorts erheblich nach. Die mächtigen preußischen Festungen Erfurt, Magdeburg und Spandau werden von den Festungskommandanten sogar kampflös an die Franzosen übergeben.

Nur östlich der Oder und Neiße leisten fast alle Festungsbesatzungen und die Verteidiger der Bastionen erbitterten Widerstand. Die Festungsbesatzungen von Danzig, Glatz, Graudenz, Kolberg, Kosel und Silberberg kämpfen damals nicht selten bis zum letzten Mann.

Ein Berliner Zeitzeuge berichtet über den Einmarsch der französischen Truppen in die preußische Hauptstadt am 25. Oktober 1806 (x233/27): >>Die ersten Eintretenden imponierten gewaltig; als aber die Soldaten folgten, sich ohne Tritt zum Tore eindringend, in unordentlichem

Anzuge, die Hüte kreuz und quer aufgesetzt, auf denen ihre Zierde, der Löffel, selten fehlte, verlor sich die hohe Idee, die die Voraufgehenden erregt hatten, und man flüsterte sich fragend ins Ohr, wie es möglich sei, daß diese abgemagerten kleinen Männer unsere stolzen Krieger sollten überwunden haben.

Die Offiziere waren nicht egal gekleidet, ihnen fehlten Schärpe (um Schulter und Brust getragene Binde) und Portepee (Quaste an den Degen), zwei Dinge, ohne die wir uns Offiziere nicht denken konnten, nur ein kleiner Ringkragen zeichnete sie als solche aus. ...<<

Ein Chirurg der französischen Truppen berichtet am 26. Oktober 1806 aus der preußischen Hauptstadt (x237/89): >>Eben komme ich aus dem Theater. ... Ich bin so entzückt, daß ich mich von meiner Begeisterung noch gar nicht erholen kann.

Der Feind ist in Berlin, Preußen ist erobert, der König ist mit einer erschreckten Armee geflohen, und trotzdem war das Theater gesteckt voll, und niemand schien an sein Vaterland zu denken, den Hof zu bedauern oder sich wegen der Zukunft Sorgen zu machen. Man applaudierte ... und hauptsächlich beklatschte man das Ballett, das reizend war. ...<<

Kaiser Napoleon trifft am 27. Oktober 1806 in Berlin ein und ordnet dort mit dem "Berliner Dekret" die Kontinentalsperre (1806-1813) für den gesamten europäischen Handel und Verkehr mit Großbritannien an (x254/83):

>>1. Die britischen Inseln sind in Sperrzustand erklärt.

2. Jeder Handelsverkehr und Briefwechsel mit den britischen Inseln ist untersagt.

3. Jeder Staatsangehörige Englands, der sich im Bereich des französischen Herrschaftsgebietes betreffen läßt, wird zum Kriegsgefangenen erklärt.

4. Der Handel mit britischen Waren ist verboten, und jede Ware, die England gehört oder aus seinen Fabriken und Kolonien stammt, wird weggenommen. ...<<

In einem Flugblatt gegen Napoleons Kontinentalsperre heißt es später (x253/106): >>Wie schrecklich nun aber leidet der Kontinent. Nach England gingen einst aus Deutschland Getreide, Hanf, Flachs, Wolle, Garne, Leinen – aus Norwegen getrocknete Fische, Bauholz, Eisen und Kupfer – aus Rußland Getreide, Holz, Hanf und Talg. Nun liegt das alles nutzlos im Speicher.

Auch fehlen uns die Waren, die England lieferte. Ohne Baumwolle und Färbmittel können neu eingerichtete Fabriken nicht arbeiten; unseren Kranken mangeln nötige Arzneien; Kaffee und Zucker sind unerschwinglich.<<

Die französischen Besatzungstruppen leben seit 1806 fast völlig auf Kosten der besetzten Länder. Preußen muß z.B. die Besatzungskosten (tägliche Verpflegung, Unterkunft etc.) für 150.000 französische Soldaten übernehmen.

Der ruinierte preußische Staat hat außerdem riesige Reparationen zu leisten. Von 1806-12 zahlt Preußen etwa 470,0-514,0 Millionen Franc an Frankreich, während die Habsburger etwa "nur" 239,0 Millionen Franc zahlen (x056/171).

Kurfürstentum Hessen: Napoleon erteilt dem französischen Gouverneur in Kurhessen im Jahre 1806 folgenden Befehl (x233/29): >>Entwaffnen Sie das Land durchaus, das nicht eine Kanone, nicht eine Flinte darin bleibe. Im übrigen kann man das Land mit Milde behandeln, allein, wenn sich die geringste Bewegung irgendwelcher Art zeigt, geben sie ein fürchterliches Beispiel. Das erste Dorf, welches sich muckst, soll geplündert und verbrannt werden.<<

Süddeutschland: Da das deutsche Volk Demütigungen gewohnt ist, nimmt man auch die französische Fremdherrschaft fast überall widerspruchslos hin. Nur einige aufrechte deutsche Patrioten setzen sich zur Wehr. Der Nürnberger Buchhändler Johann Palm (1768-1806) wird z.B. wegen seiner patriotischen Streitschrift ("Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung") 1806 verhaftet und auf Befehl Napoleons von der französischen Geheimpolizei in Braunau am Inn erschossen.

Die Franzosen ziehen zwar nicht ständig raubend und plündernd durch die deutschen Staaten

und üben auch meistens keine systematische Gewaltherrschaft aus, aber je länger die französische Fremdherrschaft dauert, desto härter greifen die französischen Besatzer durch.

Gemäß alter Tradition besitzt die französische Polizei einen hervorragenden Geheimdienst, der bereits vor dem Einmarsch in die deutschen Staaten über umfangreiche Verhaftungslisten verfügte.

Polen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1806-1848 (x813/179-180): >>(Polen) ... Die Polen setzten auf Frankreich und Napoleon ihre Hoffnungen, und obwohl die preußische Herrschaft trotz ihrer kurzen Dauer und verschiedener Mißgriffe sich als durchaus segensreich, besonders für die niederen Stände, gezeigt hatte, wurde 1806 nach dem Sturz Preußens Napoleon bei seinem Einzug in Warschau (19. Dezember) als Befreier begrüßt.

Nach dem Frieden von Tilsit wurde am 21. Juli 1807 aus dem Preußen abgenommenen Teil Polens ein Großherzogtum Warschau gebildet, welches den König von Sachsen zum Oberhaupt erhielt und 1809 durch das von Österreich abgetretene Westgalizien mit Krakau vergrößert wurde. Doch konnte das neue Staatswesen bei den unaufhörlichen Wirren und Kriegen, in welche es sein Schöpfer verwickelte, nicht gedeihen, und nachdem beim Ausbruch des Entscheidungskrieges mit Rußland 1812 der Landtag eine "Konföderation" gebildet und die völlige Wiederherstellung Polens verkündet hatte, brach das Großherzogtum mit der Vernichtung der großen Armee wieder zusammen.

Das Schicksal Polens bildete eine der schwierigsten Fragen des Wiener Kongresses, um so mehr, da sie sich mit der sächsischen verquickte, indem Preußen nur Westpreußen behalten, dafür aber ganz Sachsen erwerben wollte, wogegen Österreich, England und Frankreich sich erklärten. Schließlich wurde 1815 eine vierte Teilung vorgenommen, indem Preußen Westpreußen und Posen, Österreich Galizien außer Krakau, welches als Freistaat belassen wurde, Rußland den Rest Polens, das "Königreich Polen" oder "Kongreßpolen", erhielt.

Zum Schutz der polnischen Nationalität wurden in die Wiener Schlußakte einige unklare und undurchführbare Bürgschaften aufgenommen, welche bald in Vergessenheit gerieten. Doch gab Kaiser Alexander dem russischen Polen am 15. Dezember 1815 eine der französischen Charte von 1814 nachgebildet höchst freisinnige Verfassung, welche den Polen auch unter der Statthalterschaft eines russischen Vizekönigs, wie des Großfürsten Konstantin, ein selbständiges nationales Leben ermöglichte und namentlich in wirtschaftlicher Beziehung einen bedeutenden Aufschwung ... zur Folge hatte.

Aber die radikalen Doktrinen der polnischen Demokraten (der "Roten"), der nationale Dünkel besonders des Adels (der "Weißen"), der den Verlust des im Grund gar nicht polnischen Litauen nicht verschmerzen konnte, endlich die Wühlereien der polnischen Emigranten ließen das Land nicht zur Ruhe kommen und veranlaßten schon seit dem Tod Alexanders I. (1825) Empörungsversuche.

Die Julirevolution von 1830 gab das Signal zu einem allgemeinen Aufstand. Am 29. November 1830 überfiel eine Rotte junger Militärs das Schloß des Großfürsten Konstantin, der nur mit knapper Not dem Meuchelmord entging, während einige seiner Generale niedergestochen wurden. Die völlig überraschten russischen Truppen verließen das Land, während die polnische Aristokratie unter Lubecki und Fürst Czartoryski ... General Joseph Chlopicki zum Diktator ausrief, aber zunächst Verhandlungen mit dem Petersburger Hof begann.

Der Zar Nikolaus schlug aber jede Unterhandlung aus und forderte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade ... Gegen die russische Armee unter Diebitsch errangen die Polen am 14. Februar ... einige Vorteile und siegten am 19. Februar bei Grochow; doch unterlagen sie bei letzterem Ort am 25. Februar, und als sie nach den siegreichen Gefechten ... den Aufstand nach Podolien und Wolhynien verbreiten wollten, um die Russen im Rücken zu fassen, wurde General Dwernicki mit 25.000 Mann auf österreichisches Gebiet gedrängt und entwaffnet.

Nach der entscheidenden Niederlage der Polen ... bei Ostrolenka (26. Mai) verzögerte nur der Ausbruch der Cholera im russischen Heer, der auch Diebitsch erlag (10. Juni), den völligen Sieg der Russen. Der Aufstand in Litauen wurde am 18. Juni niedergeschlagen, und der neue russische Oberbefehlshaber, Paskewitsch, rückte von Kujawien her auf Warschau, wo der Reichstag in Parteien zerrissen war und der Pöbel sich gegen die Behörden empörte.

Nach längerem Widerstand ergab sich Warschau am 8. September. Acht Tage später trat General Ramorino mit 10.000 Mann auf österreichisches und am 5. Oktober Rybinski mit 21.000 Mann auf preußisches Gebiet über; damit war die Revolution zu Ende.

An Stelle der Verfassung von 1815 trat das "organische Statut" vom 26. Februar 1832 und an Stelle der Selbstverwaltung die russische Bürokratie, welche alles geistige und wirtschaftliche Leben erstickte.

Die in ihren Wühlereien unermüdlichen Emigranten faßten nun Galizien und Posen für ihre Aufstandspläne ins Auge. 1836 aus Krakau durch österreichische Truppen vertrieben, ließen sie sich in Paris und Brüssel nieder, auch im Ausland in zwei Parteien gespalten, die Weißen oder Aristokraten unter dem 1838 zum "König" erwählten Fürsten Adam Czartoryiski und die Roten oder Demokraten.

Im Frühjahr 1846 schien der günstige Augenblick für die Erhebung gekommen. Aber in Posen kam ihr die preußische Regierung zuvor, ließ die Rädelsführer, unter ihnen den zum Anführer erkorenen Mieroslawski, verhaften und durch einen Staatsgerichtshof aburteilen (Polenprozeß 1847).

In Galizien aber wendeten sich die Bauern und die Ruthenen, statt sich von den Edelleuten und Priestern gegen die Regierung aufreizen zu lassen, wider sie selbst, und über 2.000 Edelleute und Priester wurden von dem rohen Volk ermordet. Der unglückliche Aufstand hatte die Aufhebung des Freistaates Krakau und seine Vereinigung mit Österreich zur Folge.

An den nach der französischen Februarrevolution ausbrechenden Unruhen hatten polnische Emissäre überall lebhaften Anteil, besonders an der Märzrevolution in Berlin, wo die 1847 verurteilten Polen unter dem Jubel der Menge befreit wurden.

Der schwärmerischen Unklarheit des Volkes und der Schwäche der Regierung war es auch nur zuzuschreiben, daß 1848 Mieroslawski in Posen vorübergehenden Erfolg hatte. General Willisen gestand den Polen durch die Konvention von Jaroslawiez (11. April) sogar eine "nationale Reorganisation" zu, die auf heftigen Einspruch der deutschen Bevölkerung in eine "Demarkation" der polnischen Kreise umgewandelt wurde. Als die Polen, hiermit nicht zufrieden, die Waffen erhoben, wurden sie in mehreren Gefechten im April und Mai 1848 besiegt und der Rest ihrer Truppen bei Bardo zur Kapitulation gezwungen. ...<<

Frankreich: Napoleon läßt seit 1806 die Schüler nach dem "Reichskatechismus" unterrichten, um das Erziehungswesen zu verbessern (x056/168-169): >>... Frage: Welche Pflichten haben die Christen gegenüber ... Napoleon I., unserem Kaiser?

Antwort: Die Christen schulden ihren Fürsten und insbesondere wir schulden Napoleon I., unserem Kaiser, Liebe, Gehorsam, Achtung, Treue, Kriegsdienst und Steuern, welche auferlegt werden zur Erhaltung und Verteidigung des Kaiserreichs und seines Thrones, ... heiße Gebete für sein Wohl, sowie für das zeitliche und ewige Heil des Staates.

Frage: Warm haben wir all die Pflichten gegen den Kaiser?

Antwort: ... Weil Gott, welcher die Reiche schafft und nach seinem Wohlgefallen verteilt, unseren Kaiser in Krieg und Frieden mit seinen Gaben überschüttet hat, ihn zum Herrscher über uns gesetzt und zum Diener seiner Macht und zu seinem Abbild auf Erden gemacht hat. Unseren Kaiser ehren und ihm dienen heißt also so viel wie Gott selber ehren und dienen. ... Er ist's, welchen Gott unter schwierigen Umständen erweckt hat, um den öffentlichen Gottesdienst und die heilige Religion unserer Väter wieder aufzurichten und fortwährend ihr Schirmherr zu sein.

Er hat durch seine tiefe und tatkräftige Weisheit die öffentliche Ordnung nicht bloß hergestellt, sondern auch erhalten; er verteidigt mit seinem mächtigen Arm den Staat; durch die Weihe, die er vom Papst ... empfangen hat, ist er der Gesalbte des Herrn geworden.

Frage: Was ist von denen zu halten, welche ihre Pflicht gegen den Kaiser nicht erfüllen?

Antwort: Nach dem Worte des Apostels Paulus setzen sie sich wider die Ordnung, welche Gott selber gestiftet hat, und machen sich würdig der ewigen Verdammnis.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Napoleon I." in den Jahren 1806-1814 (x811/1.003-1.005): >>... Ein Familienstatut vom 31. März 1806 erklärte Napoleon zum Haupte der Bonaparteschen Familie und sämtliche Glieder derselben nebst ihren Herrschaften zu seinen Vasallen.

In Deutschland gründete er am 17. Juli 1806 den Rheinbund, dessen Protektorat er übernahm. Er verfügte unbeschränkt über die militärischen Kräfte desselben, mischte sich aber auch in die inneren Angelegenheiten der Bundesstaaten, führte französische Institutionen ein und unterdrückte alle Regungen des beleidigten Nationalgefühls durch Gewalttaten wie die Hinrichtung des Buchhändlers Palm in Braunau (27. August).

Unersättlich in seiner Ruhmbegierde und Eroberungssucht, warf er sich nun auf Preußen, das durch seine schwächliche Politik 1805 seine Verachtung und durch seine Schwankungen seinen Haß erweckt hatte, der sich in dem leidenschaftlichen, übermütigen Ton seiner Befehle und Bulletins, in den rohen Schmähungen der Königin Luise kundgab. Der Sieg von Jena (14. Oktober 1806), den Napoleon selbst erfocht, und die schmachliche Haltung der preußischen Heerführer lieferten ihm mit einem Schlag Preußen in die Hände.

Nachdem Napoleon in Potsdam vom Grab Friedrichs II. dessen Degen geraubt hatte, hielt er am 27. Oktober seinen Einzug in Berlin, von wo er am 21. November das Dekret über die Kontinentalsperre erließ.

In Polen, wo ihm die Preußen zu Hilfe kommenden Russen entgegentraten, geriet sein Siegeszug im Winter von 1806 bis 1807 ins Stocken, und bei Preußisch-Eylau (7. und 8. Februar) erfocht Napoleon trotz ungeheurer Verluste keinen Sieg. Nach längerer Untätigkeit in schwieriger Lage brachte er aber am 14. Juni bei Friedland den Russen eine entscheidende Niederlage bei, worauf er mit Kaiser Alexander am 25. Juni auf der Memel die Zusammenkunft hatte, in welcher er Polen opferte und Alexander mit der Hoffnung auf die Herrschaft über Nord- und Osteuropa schmeichelte, dadurch ihn aber ganz für sich gewann und bewog, Preußen preiszugeben.

Den Versuch der Königin Luise, für ihr Land günstigere Bedingungen zu erlangen, wies er in roher Weise zurück. Er konnte sich weder zu großmütiger Behandlung noch zur völligen Vernichtung Preußens entschließen; indem er es zwang, die Hälfte seines Gebietes abzutreten, und drückende Lasten und Demütigungen ihm auferlegte, zog er sich selbst einen unversöhnlichen Feind groß.

Napoleon hatte in Tilsit seinen Plan, eine Weltherrschaft zu begründen, der Verwirklichung näher gebracht; im mittleren und westlichen Kontinent von Europa schaltete er als unbedingter Herr. Aber es lag sowohl im System des Cäsarismus als im Charakter Napoleons selbst, daß sein Ehrgeiz und seine gewalttätige Herrschsucht keine Schranken in dem Recht und der Freiheit anderer anerkennen wollten und ihn zur Überschätzung seines eigenen Könnens und zur Geringschätzung fremder Widerstandskraft verleiteten.

Nachdem er 1807 Portugal hatte besetzen lassen, weil es England nicht seine Häfen sperrte, benutzte er 1808 den in der spanischen Königsfamilie ausgebrochenen Streit zwischen Karl IV. und seinem Sohn Ferdinand VII., um beide im Mai zu Bayonne zum Verzicht auf den Thron zu bewegen, den er darauf seinem Bruder Joseph verlieh, während Murat König von Neapel wurde.

Aber in Spanien stieß er bei dem stolzen, streng katholischen Volk auf ungeahnte Schwierig-

keiten, die mit der Kapitulation eines französischen Heeres bei Baylen (21. Juli) begannen. Die Erhebung des spanischen Volkes und das Eingreifen der Engländer unter Wellington, die nach der Vernichtung der letzten französischen Flotte bei Trafalgar (1805) nun auch auf dem Kontinent Napoleon entgegenzutreten vermochten, rieben Napoleons Kräfte auf, ohne daß es ihm gelang, die Pyrenäenhalbinsel dauernd zu erobern.

Nachdem Joseph aus Madrid geflohen war und Wellington die Franzosen aus Portugal vertrieben hatte, erneuerte Napoleon sein Bündnis mit Kaiser Alexander auf der Zusammenkunft in Erfurt (27. September bis 14. Oktober 1808), auf der die Rheinbundfürsten teils selbst erschienen, teils sich durch ihre Thronerben vertreten ließen, und auf welcher der Imperator seinen Mangel an Erziehung durch empörenden Übermut selbst gegen Alexander bewies.

Darauf eilte er mit 80.000 Mann, meist Rheinbundtruppen, nach Spanien, setzte Joseph am 4. Dezember in Madrid wieder als König ein und drängte die in Spanien eingefallenen Engländer nach Valladolid zurück, sah sich dann aber durch die Nachricht von Österreichs drohenden Rüstungen genötigt, umzukehren.

Obwohl selbst die Vertrauten des Kaisers, wie Fouché und Talleyrand, Mißvergnügen über seinen maßlosen Ehrgeiz zeigten, auch in der Armee eine gewisse Kriegsmüdigkeit sichtbar wurde, die Bande der Sitte sich lockerten, roher Eigennutz, Raublust und Feigheit bereits in erschreckender Weise hervortraten, obwohl endlich die Geldmittel nicht mehr so reichlich flossen, führte Napoleon den Krieg gegen Österreich 1809 wieder mit gewohnter Energie und Schnelligkeit, trieb die Österreicher bei Regensburg in fünftägigen Kämpfen (19.-23. April) mit einem Verlust von 50.000 Mann nach Böhmen zurück; zog am 13. Mai zum zweiten Mal in Wien ein, und nachdem er nach der Niederlage bei Aspern (21. und 22. Mai) eine schwere Krise infolge der Untätigkeit seines Gegners glücklich überwunden hatte, brachte er durch den Sieg bei Wagram (5. und 6. Juli) den Krieg im Frieden von Wien (14. Oktober 1809) zum günstigen Abschluß.

Der unglückliche Verlauf des Krieges in Spanien, die Erhebung Tirols, die Aufstandsversuche in Deutschland, endlich das Attentat von Staps (12. Oktober) hätten Napoleon auf die erwachenden nationalen Kräfte aufmerksam machen können; doch glaubte er durch rücksichtslose Gewalt der "Ideologie" Herr zu werden. Seine Selbstüberhebung und Menschenverachtung waren so hoch gestiegen, daß sich ihm die Grenzen des Möglichen verwischten; was er wollte, mußte er auch können. Auch in seinem persönlichen Auftreten wurde er herrisch und gewalttätig, und jeder Widerspruch reizte ihn zur leidenschaftlichen Wut.

Über Völker und Länder schaltete er nach Willkür. Der Kirchenstaat wurde 1809 mit dem Kaiserreich vereinigt und der dagegen protestierende Papst nach Frankreich abgeführt. Nachdem 1810 auch Holland und die deutschen Nordseeküsten einverleibt worden waren, erstreckte sich das Kaiserreich bis zur Ostsee und den Ionischen Inseln, umfaßte 130 Departements, und, die Vasallenstaaten eingerechnet, verfügte Napoleon über 100 Millionen Menschen.

Um dieses ungeheure Reich an einen Sohn zu vererben und so seine Zukunft zu sichern, ließ er durch einen Senatsbeschluß vom 15. Dezember 1809 seine kinderlose Ehe mit Josephine scheiden und vermählte sich am 1. April 1810 mit der Erzherzogin Marie Luise, der Tochter des Kaisers Franz I., die ihm am 20. März 1811 einen Sohn gebar, der bei seiner Geburt den Titel eines Königs von Rom empfing. Napoleon glaubte das Reich Karls des Großen erneuert und für seine Dynastie gesichert zu haben. Die letzten Freiheiten der Revolution wurden beseitigt, die alte Hofetikette, der Erbadel, die Zensur ... wiederhergestellt.

Das 1808 erneuerte Bündnis mit Rußland war bei Napoleons Herrschsucht nicht aufrecht zu erhalten. Rußland wollte sich die Kontinentalsperre nicht länger gefallen lassen und hob sie teilweise auf, Napoleon gönnte Rußland die Eroberung Finnlands und seine Erfolge im Türkenkrieg nicht und beleidigte Alexander durch die Annexion Oldenburgs, des Fürstentums seiner Verwandten. Durch das Ungeheure, Ungewohnte seines Unternehmens, eines Zuges

gegen Rußland, für den er in Frankreich neue Aushebungen veranstaltete, die Vasallenheere aufbot und Österreich sowie Preußen zur Stellung von Hilfstruppen zwang, gedachte Napoleon seinen Gegner einzuschüchtern und zur Unterwerfung zu zwingen.

Mit 450.000 Mann, der Großen Armee, überschritt er am 24. Juni 1812 den Njemen (Memel) und drang in das Innere Rußlands ein. Da die Russen sich defensiv verhielten und nur Rückzugsgefechte lieferten, erreichte Napoleon Mitte August schon Smolensk, wo er den Russen am 17. August eine siegreiche Schlacht lieferte. Aber die rasche Abnahme, ja Auflösung seiner Heeresmassen durch Entbehrungen, Krankheiten und Gefechtsverluste mußte ihn mit Besorgnis erfüllen. Dennoch riß ihn die Hoffnung, durch die Eroberung Moskaus Alexander zum Frieden zu bewegen, vorwärts, und nach dem blutigen Sieg bei Borodino an der Moskwa (7. September) zog er am 14. September in Moskau ein.

Der von den Russen selbst angelegte Brand der Stadt machte die Winterquartiere daselbst unmöglich, und nachdem er einen Monat vergeblich die Antwort auf seine Friedensanträge aus Petersburg erwartet hatte, trat er am 19. Oktober mit seinem erschöpften Heer von 100.000 Mann den Rückzug von Moskau an, der infolge des frühen Winters, des Mangels an Lebensmitteln und der energischen russischen Verfolgung mit dem Untergang der Großen Armee endete.

Mit 40.000 Mann und wenigen Geschützen erreichte Napoleon am 9. November Smolensk; die Kämpfe beim Übergang über die Beresina (25.-28. November) vollendeten die Auflösung des Heeres, von dem nur 15.000 Mann Wilna erreichten. Von hier eilte Napoleon ... in einem Bauernschlitten über Warschau und Dresden nach Paris, wo er, am 19. Dezember angelangt, sofort neue Aushebungen befahl und nur einen ehrenvollen und Frankreichs Größe angemessenen Frieden zu schließen erklärte.

Der Abfall Yorks und die Erhebung Preußens nötigten die Trümmer der Großen Armee, bis hinter die Oder zurückzuweichen und Schlesien sowie Brandenburg zu räumen, worauf die verbündeten Russen und Preußen im April 1813 Sachsen besetzten. Schon hier aber trat ihnen Napoleon wieder entgegen, der eine halbe Million Menschen unter die Waffen gerufen und sofort nach dem Kriegsschauplatz in Marsch gesetzt hatte.

Indem er seine ganze Meisterschaft in der Schnelligkeit des Handelns bewährte, erreichte er es, daß er zuerst und mit Überlegenheit auf dem Kampfplatz erschien. Durch die Schlachten bei Großgörschen (2. Mai) und Bautzen (20. und 21. Mai) nötigte er die Verbündeten zum Rückzug nach Schlesien und zum Waffenstillstand von Poischwitz (4. Juni).

Aber nun versäumte er es aus Stolz und aus Rücksicht auf sein Ansehen bei den Franzosen, den vorteilhaften, ja ehrenvollen Frieden, den ihm Österreich anbot, und der ihm die Rheingrenze und Italien gelassen hätte, anzunehmen. Aus denselben Beweggründen blieb er, als sich nun eine große europäische Koalition gegen ihn bildete, in Dresden stehen, indem er durch einen entscheidenden Schlag die gebietende Stellung wiederzugewinnen hoffte.

Zwar siegte er noch einmal bei Dresden (26. und 27. August), aber die Niederlagen seiner Feldherren bei Großbeeren (23. August), an der Katzbach (26. August), bei Kulm (30. August) und bei Dennewitz (6. September) sowie der Übergang Blüchers über die Elbe (3. Oktober) veranlaßten ihn, nach Leipzig zurückzuweichen und hier am 16. Oktober eine Schlacht anzunehmen, in welcher er aber keinen entscheidenden Sieg zu erringen vermochte.

Statt der drohenden Umgarnung durch feindliche Übermacht sich mittels schleunigen Rückzuges an den Rhein zu entziehen, knüpfte er in seiner hartnäckigen Zuversicht auf die Nachgiebigkeit der Verbündeten am 17. Oktober Verhandlungen an und erlag am zweiten Schlachttag (18. Oktober) der Übermacht. Nur 100.000 Mann rettete er aus Leipzig an den Rhein, mit denen er sich am 30. und 31. Oktober bei Hanau durch ein bayerisch-österreichisches Heer unter Wrede durchschlug.

Napoleon kämpfte seitdem nur noch um seinen Thron und lehnte daher alle Friedensanträge,

so günstig sie für Frankreich waren, ab, da er das Reich nicht kleiner hinterlassen zu dürfen glaubte, als er es 1799 übernommen hatte. Die Nation war des Krieges überdrüssig, und der Gesetzgebende Körper wurde von Napoleon wegen seiner Opposition gegen die Erhöhung der Steuern und die neue Aushebung aufgelöst.

Den zu Anfang 1814 in Frankreich eindringenden verbündeten Heeren vermochte Napoleon nur eine Feldarmee von 70.000 Mann entgegenzustellen und erlitt am 1. Februar bei La Rothière eine empfindliche Niederlage. ... Nach den Schlachten bei Laon (9. und 10. März) und bei Arcis sur Aube (20. und 21. März) wollte er durch einen kühnen Zug an den Rhein den Krieg wieder in Feindesland spielen und war bis Vitry gelangt, als er hörte, daß die Verbündeten im Marsch auf Paris seien.

In Gewaltmärschen eilte er zurück, erfuhr aber wenige Stunden von Paris, daß die Stadt am 30. März kapituliert habe, und begab sich nach Fontainebleau, wo er auf die Kunde, daß der Senat ihn am 1. April abgesetzt habe und die Behörden sowie die meisten Generale von ihm abgefallen seien, erst zu Gunsten seines Sohnes und, als dies von den Verbündeten zurückgewiesen wurde, am 11. April für sich und seine Erben abdankte.

Dafür wurde ihm die Insel Elba als Fürstentum, die Beibehaltung des Kaisertitels und eine jährliche Rente von 2 Millionen Franc zugesprochen; auch durften ihm 400 Mann seiner Garde als Freiwillige folgen. Nachdem er am 20. April von seiner Garde in Fontainebleau Abschied genommen, reiste er in Begleitung einiger Generale und mehrerer Offiziere der Verbündeten nach Südfrankreich, wo er bei den Bedrohungen durch rohe Pöbelhaufen wiederholt seine Fassung verlor, und landete auf einer britischen Fregatte am 4. Mai in Elba an. Hier widmete er sich mit großem Eifer der Verwaltung der Insel und war der Gegenstand der Neugierde (von) zahlreichen Reisenden. ...<<